

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Einreichung wöchentlich ledigmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beilagen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitungsdruckerei Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt und Wirtschaft: Arthur Kollmann, für den lokalen Teil: Wilhelm Krimmermann, für Redakteur und Zentrale: Karl Trefft, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode, 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zustellung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 30, Wernigerode 4526 und Selbstbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 47

Donnerstag, den 25. Februar 1932

7. Jahrgang

## Abrechnung im Reichstag.

### Ein zweiter stürmischer Tag. — Wiederholte Unterbrechungen.

Gewitterdrohend begann am Mittwoch die zweite Sitzung dieser Reichstagsperiode. Präsident Lohse eröffnete mit einer Mahnung, die Redner nicht zu führen, die Zuhörer, Er fündigte Ausdrücke an, wenn die Redner sich nicht fügen wollten. Ausdrücklich soll diese Ermahnung den Abgeordneten aller Parteien gelten.

Es erhob sich dann der Reichswehrminister, um sich mit einer am Regierungssitze sitzenden Schärfe gegen die Berührungspunkte des Reichspräsidenten durch den Nationalsozialisten Goebbels zu wenden. Mit jener Stimme wies Goerner die Annäherung des Goebbels um so entschiedener zurück, als sie von einem Manne kämen, der den Krieg nur vom Hörenjagen kennt.

Die Nationalsozialisten lobten. Einer rief: „Goerner ist der typische Schieber“. Die Unterstützung des Reichspräsidenten, der Zwischeneinwurf sollte sich machen, ließ sich förmlich wirtungslos. Nie ließ einer der Reichstagsmitglieder zu seinem Wort.

Dem Abgeordneten Dr. Breitscheid hatten die Nationalsozialisten das Schicksal angedroht, ihm durch lärmende Gespräche, durch lautes Vorlesen und sogar durch Rufe um jede Unterbrechung im Hause zu bringen. Der Anschlag mißlang. Breitscheid, obwohl durch zahllose Verleumdungen stimmlich ermüdet, legte sich durch zahllose glänzende Formulierungen, durch die Wärme seines Vortrages und durch ihren politischen Gehalt ausgezeichnet durch. Der Herr seiner Rede war zu den Reparationen die Warnung, daß „Wir können nicht zahlen“, umzusetzen in ein „Wir wollen nicht zahlen“. Mit dieser Schärfe nahm sich Breitscheid den Reichswehrminister an. Er hielt den Begünstigten des General-Steinrück und des Reichswehrministers das gegenteilige Urteil des Reichsgerichts vor. Goerner hörte sich die Kritik des sozialdemokratischen Sprechers aufmerksam an. Während Zwischenspielen der Kommunisten gab es, als Breitscheid für die Reichspräsidentenwahl die Lösung angab:

„Nieber mit Hitler!“

Wir würden den Kandidaten unterstützen, der die meiste Aussicht hat, die Mehrheit der Stimmen gegen die Faschisten zu erhalten. Die Kommunisten gaben die Lösung aus: „Der Hauptfeind ist die Sozialdemokratie“. Das ist im Zusammenhang mit der Auffstellung einer eigenen kommunistischen Kandidatur der Kampf für Hitler. Unter stürmischen Beifallstuschelungen der Sozialdemokratie und unter gewöhnlichem Lärm der Kommunisten dankte Breitscheid den Herren der Eisernen Front; ihr Motto sei das Wort von Ernst Moritz Arndt: „Der Gott der Ethen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“

Der Reichswehrminister Goerner

gab nun ein zweites Mal das Wort nehmen zu müssen. Er hielt eine scharfe Rede. Die Verleibung seines Erlasses war einfach Verleibungsaussicht. Dieser Eindruck war auch in der Mitte des Hauses allgemein. Herr Goerner gibt sich den Anschein, den Verleibungsbefehlungen von politischen Bonitäten zu glauben. Er bestätigte sich darauf, daß es ihm gelingen werde, solche nationalsozialistischen Elemente, die sich an Willkürlichen zum gewaltsamen Sturz der Verfassung befehlig haben, aus der Reichswehr fern zu halten. Wer glaubte das im Saale? Niemand. Die Nationalsozialisten grinsten. Die Sozialdemokraten protestierten. Die Mitte schwieg. Als Goerner idios, regte sich kein Mund zum Beifall. Der Reichswehrminister wird nun, dem Reichswehrminister klar zu machen, daß eben nur der Reichsminister die Richtlinien der Politik bestimmt. Das Wort von Breitscheid trifft ins Schwarze, daß der Staat solche Zweideutigkeit nicht ertragen kann.

Eine scharf pointierte Rede gegen die Nazis hielt der Zentrumsvorsitzende Dr. Holz. Auf Zurufe der Nazis stellte er fest, daß das Zentrum bereit sei, mit jeder Partei zu regieren, die auf dem Boden der Verfassung zu arbeiten gewillt ist. Er fragte die Nationalsozialisten direkt: „Wollen Sie das?“ Schwamptam aus einem Dutzend rauher Kampferleiden die Antwort: „Nein, Nein!“ Viele Augen richteten sich auf Goerner. Hier hörte er im Parlament das spontane Bekennnis der Nationalsozialisten, das den Inhalt des Reichswehrerlasses Jagen straff. Holz ließ den Nazis keine Zweifel darüber, daß das Zentrum sich nicht an einer Regierung der Rechten beteiligt, wenn diese Brünning führt.

Die Sitzung verlief noch ruhig als der deutschnationale Freitags-Vorredner, der Reichswehrminister Dr. Brüderl und der Reichswehrminister Graf von Helldorf sprachen. Recht gab eine entscheidende Woge an die Ministerpräsidenten von rechts und an den Entwurf-wählenden Wahllokalen. Dann aber war es mit dem stürmischen Waffenstillstand im Hause zu Ende. Als der Staatspartei Dr. Weber in seiner Rede den Nationalsozialisten sagte, daß ihre Partei mit den politischen Werten vorangehen, er, gerieten die wilden Männer außer sich. Der Fememörder seines, gerichtlich wegen seiner bestialischen Bluttat verurteilt, und von den Nazis selbst als Fememörder auf Plakaten öffentlich angehängt, legte am lauteften Kolonnenweise drange die Nationalsozialisten auf den Boden in hohen Schreien den Redner ein.

Die Sitzung stieg auf.

Nach kurzen Unterbrechungen gab Vizepräsident Effer die Erklärung ab, daß Dr. Weber seine Behauptungen nicht zurücknehmen werde. Im Gegenteil kündigte Weber an, in einer späteren Sitzung den historischen Beweis anzutreten. Die Nationalsozialisten, die aufsehend eine Kapitulation Webers erwarteten hatten, schwiegen in schüchlerlicher Verblüffung.

Hilfers Außenminister Rosenberg

war nun an der Rednerreihe. Der Mann war bis in seine zwanziger Jahre Russe. Lieber einige Jahre seines späteren Aufenthalts und seiner späteren Beteiligung liegt geheimnisvolles Dunkel, das aufzuklären Herr Rosenberg sich hütet. Seine schwer verständliche Aussprache des Deutschen trug ihm mehrfache Juris von der Seite ein, sich eines Dolmetschers zu bedienen. Das brachte Herrn Rosenberg, der seine Rede aufgeschlüsselt, über den begonnen hatte, aus dem Gleichgewicht. Als irgend ein Kommunist ihm einen ansehend beleidigenden Zuruf machte, der ihm faule nicht verstanden wurde, bot ihm Rosenberg Ohrfeigen an. Lohse erhob sich und

erzog dem Nazi das Wort.

Die nationalsozialistische Fraktion schien im ersten Augenblick diese Mahnung mit einem Sturm auf die Präsidententribüne beantwortet zu wollen. Eine ganze Kolonne ihrer Abgeordneten brüllte auf den Präsidenten ein, der mehrere der Schreier ausschloß. Die Sitzung wurde wieder unterbrochen. Der Vizepräsident ließ zusammen, auch während der Pause war die Stimmung im Saale so geladen, daß häufige Anstößhandlungen zu fürchten waren. Die Nationalsozialisten hielten noch lange in geschlossener Formation die Treppe zum Präsidium besetzt, anschließend entschlossen, sich einer Wiedereröffnung der Sitzung mit Raufen und Gemalt entgegenzusetzen, wenn die Mahnung Rosenbergs blüht.

Schon vor diesem unwillkürlichen Zwischenfall waren einige Nationalsozialisten, darunter der Abg. Dr. Sey, wegen ihrer Flegelien ausgeschlossen worden. Von der Herberwohnenheit und der Verkommenheit des Betrages einiger dieser „Parlamentarier“ sei uns dieser Bericht angehängt. Als der Staatspartei Weber die heftigste Ermahnung des Landarbeiters in Kreuzburg und die schwere Verletzung von dessen Vater durch Nationalsozialisten

schilderte, führte der junge Nazi Schaller wahre Freudentänze auf. Er verhönte schließlich diese wichtige Morbidität durch den Zuruf: „In welchem Kino haben Sie das gesehen“. Es hat kaum noch Zweck, sich über solche Lumpereien zu erregen. Es sind, wie in der nationalsozialistischen Volksversammlung, so auch in der nationalsozialistischen Fraktion des Reichstages zu gewöhnlich.

so obdunkel wie der Charakter dieser Parteien allgemein!

Am 7 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Die Nationalsozialisten hatten schon vorher ihre Besatzungstruppen von der Präsidententribüne zurückgezogen. Es war im Vorkesselausschuss zu einem neuen Waffenstillstand gekommen. Herr Rosenberg nahm diese Drohung zu ohrfeigen zurück. Er sei in Erregung geraten, weil der Kommunist Sey, übrigens ein sehr lehrbarer Heiliger, ihn gefragt habe, ob Rosenberg 1918 bis 1920 Agent bei Deterding, dem Petroleumkönig, gewesen sei. Es folgten Drohungen aus Feud und Rosenberg. Dieser durfte nach der Suche für einen Sündenfall die langweilige Rede fortsetzen. Die Kommunisten riefen:

„Und er riecht doch nach Petroleum!“

Lohse ermahnte noch einmal, alle Beleidigungen und Drohungen zu unterlassen. Im Augenblick wurde die Mahnung wiederprüflos hingegenommen. Wie lange die Nationalsozialisten aber an sich halten können, bleibt bei ihrem Reichstagsalltag sehr zweifelhaft.

### Verhandlungsbericht.

Bei Eröffnung der Sitzung eröffnet Reichstagspräsident Lohse die Sitzung in der Dienstag-Sitzung gaben ihm den Anlaß, für den Fall der Wiederholung solcher Störung die schärfsten Maßnahmen anzukündigen.

Reichswehrminister Goerner polemisierte scharf gegen die unehöflichen Redensarten des Herrn Goebbels in der getrigen Sitzung. Es sei um so unerhörter, wenn diese Worte von einem Manne ausgesprochen würden, der selber den Krieg nur vom Hörenjagen kennt. (Beifaller Beifall).

Abg. Dr. Fried (Kauz) protestierte kurz gegen die Minister-Erklärung, aber der Präsident sagte, er lasse persönliche Bemerkungen nicht zu.

Als nächster Redner in der Aussprache erhielt dann das Wort

## Abg. Dr. Breitscheid (Soz.):

Mit besonderer Genugtuung stellen wir fest, daß die Nationalsozialisten in der Sozialdemokratie den Hauptfeind erblickten. Ihre Mißgunst, daß Hindenburg das Werkzeug des ihnen höchsten und für verwerflich erklärten Systems sei, sind der letzte Versuch, den Reichspräsidenten zum Bruch mit dem System zu bringen, was ihm vielleicht noch jetzt die Möglichkeit erlauben würde, von der nationalen Front begünstigt zu werden.

(Zuruf rechts: Wir können ihn auch!)

Dieser Zuruf sollte gewiß nicht ein Tob für Herrn von Hindenburg sein, sondern eine neue Herabsetzung, die ich feststelle! (Sehr auf links und in der Mitte.)

Gewiß haben wir 1925 die Kandidatur Hindenburgs bekämpft. Wir haben in ihm den Vertreter von Anschauungen, die nicht die unseren sind. Das gilt heute wie damals. Herr von Hindenburg ist der Vertreter einer Weltanschauung, die mit der unseren nicht zu tun hat. Er ist der Vertreter eines konfessionellen Systems, das im Gegensatz zu den Bestrebungen der Sozialdemokratie steht. Vor sieben Jahren bestand aber die Befürchtung, daß Herr von Hindenburg als Reichspräsident sich zu Schritten bewegen lassen werde, die den Bestand der republikanischen Verfassung gefährden könnten. (Von der äußersten Rechten erhoben wieder geltende Pfiffe, wie geföhren. Die Sinne fordert förmlich, daß diese Töne hinzunehmen werden.) Präsident Lohse erwidert sich, darauf das Pfeifen eingestellt wird.) Zu unserer Auffassung hatten wir umsonst Anlaß, als diejenigen, die Herrn von Hindenburg damals auf den Schild hoben, solche Maßnahmen von ihm erwarteten und diesen Hoffnungen ohne Ausdruck gaben. Bei der damaligen Siegesfeier des Nationalverbandes deutscher Offiziere sagte Dr. Everling in einer Rede, die Wahl Hindenburgs bedeutete den ersten Schritt zur Wiederherstellung einer monarchischen Verfassung in Deutschland. Wir sind in dieser Beziehung vom Reichspräsidenten Hindenburg angenehm enttäuscht worden. (Zustimmung links und in der Mitte. — Zurufe der Komm.) Der Reichspräsident hat nichts unterlassen, um die Verfassung zu verlegen. Es mag im Wahlkampf 1925 manches scharfe Wort gefallen sein, aber niemals wohl so anmaßend solche Beschimpfungen, wie sie die Parteien der Rechten gegen den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert gerichtet haben. Am 19. Mai 1925, unmittelbar nach der Wahl Hindenburgs erklärte ich hier im Namen

und Auftrag der Sozialdemokratischen Fraktion: „Die Demokratie verlangt, daß wir uns dem verfassungsmäßigen Volkswahligen. Wir werden nicht aufhören, Goerner der von Herrn Hindenburg vor der Wahl vertretenen politischen Ideen und seiner politischen Auffassung zu sein. Aber wir bringen dem Präsidenten den Respekt entgegen, der ihm als Person und der vor allem seinem Amt gebührt, solange er sich innerlich von dem von ihm beschworenen Verfassung bezieht.“

Reichspräsident von Hindenburg hat die Hoffnungen vieler seiner damaligen Anhänger enttäuscht.

Er hat seinen Eid gehalten,

und das ist es, was ihm die Nationalsozialisten am meisten vorwerfen. 1925 ist er von der Rechten in Röße und Brösa als „der Retter“ gefeiert worden. Heute gilt er als schwächlicher Organ des von der Rechten bekämpften Systems. Wie lange ist es her, daß die Rechte „mehr Macht für den Reichspräsidenten gefordert hat! Jetzt wollen dieselben Leute diese Macht des Präsidenten auf das äußerste einschränken; sie verlangen, daß der Reichspräsident über den Reichstag hinweg einen Kanzler, der ihnen nicht gefällig ist, durch einen Kanzler, der das Vertrauen der nationalen Opposition hat, ersetzt.

Wochenlang ist der Handel und der Kaufhandel darum gegangen. Auch aus der Rede des Herrn Goebbels lang sein Wort hindurch: „Wollt ihr unsere Ware, so geht uns euer Geld.“ Das heißt, molit ihr unsere Stimmen, so geht uns die Macht. Wir haben die große Beforgnis, daß der jüdische Händlergeist in beständlicher Weise den Geist des Herrn Goebbels bereits umstrickt hat. (Seitertzeit und Beifall links und in der Mitte.)

Nun weist Herrn Brüning seine Notverordnung vor. Aber wir wissen, daß ein Kanzler der Rechten noch ganz andere und für die Arbeiterklasse noch viel schädlichere Notverordnungen machen würde. Da nun die nationale Front ihr Ziel nicht mit Hindenburg erreichen kann, soll es ohne oder gegen ihn geschehen. Der Retter von ehe dem wird zum alten Eisen geworfen und ein neuer Vertreter Deutschlands wird gewählt. Aus dem Zusammensturz der Harzburger Front ist allerdings nur ihr Auseinanderfallen geworden. Man konnte sich nicht einigen. Man wird uns gewiß nachher sagen, dieses lange Hin und Her sei nur Taktik gewesen, um uns zu verärrern und durch-

einandern bringen. Aber selbst in der Rechtsprechung werden Bedenken laut gegen diese Zerstückelung der nationalen Front und gegen die Aufstellung von zwei Kandidaten.

Uns bringen Sie nicht in Verwirrung.

(Stürmische Zustimmung der Soz.) Mit dem Kandidaten der Deutschnationalen und des Stahlbundes brauche ich mich nicht mehr zu beschäftigen, der wird ja im Wahlresultat doch nur unter Herrner treten. (Heiterkeit links.)

Wieder die Kandidatur Hilters

bin ich allerdings ebenso erfreut wie Goebbels, wenn auch nicht aus denselben Motiven. Wir freuen uns über die Gelegenheit, dem Herrn Hiltler und nicht einem seiner Repräsentanten die Niederlage bereiten zu können. Allerdings, bis zur Stunde ist Hiltler noch nicht deutscher Staats- und Reichsbürger, wenn auch sonst seine Fähigkeiten sowohl zum General als zum Hochschulpromotor, zum Beamten wie zum Minister reichen sollen. (Heiterkeit links und in der Mitte.)

Wenn Groener und General Schejter die Handlungsweise der Nationalsozialisten auch persönlich leicht nehmen, der Staat kann sie nicht leicht nehmen (Stürmischer Beifall in der Mitte.) Alles andere tritt heute vor dem Gedanken zurück, den Staat vor dem Faschismus zu bewahren und dem deutschen Volk die Freiheit zu erhalten.

Wir werden deshalb den Kandidaten unterstützen, der die meiste Aussicht hat, die Mehrheit der Stimmen auf sich zu vereinigen. (Stürmischer Beifall der Sozialdemokraten, Juriste der Kommunisten.) Der Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie und die Aufstellung einer eigenen Kandidatur ist der Kampf für Hiltler.

Freilich weißt du darauf hin, daß Hiltler nur das hätte tun sollen, was auch alle anderen tun müßten, wenn die Staatsbürgerschaft erhalten werden sollte. Jetzt werden alle Hiltlergegner gefragt, um diesem „verlorenen Mann“ die Staatsbürgerschaft zu verschaffen.

Man frage ich Sie, meine Herren Nationalsozialisten, was würden Sie sagen, wenn ein Sozialdemokrat auf solche Weise sich das Staatsbürgerrecht erschiele? Was bei uns aber „Korruption“ genannt wird, das ist bei Ihnen der Ausschluß „nationaler Gesinnung“.

(Beifall.) Die Nationalsozialisten wollen die Diktatur einer Minderheit über die Mehrheit errichten. Die Erfolge der letzten Zeit sind aber höchst charakteristisch für diese Diktatur. Ohne Hiltlers Wissen und ohne seine Verantwortung löst sich in der nationalsozialistischen Bewegung gesehen. Aber wo war der Diktator, der „Mann“? Herr Hiltler hat handeln und verhandeln müssen, ehe er zu einem Beschluß kommen durfte. Wenn die Diktatur einen Sinn hat, so ist es doch der, schnell zu durchgreifenden Beschlüssen zu kommen. Hier haben Sie aber gesehen, wie die Claque und Gruppen miteinander geflüstert und geschändelt haben, daß ein Kampf der Diktatoren untereinander entbrannt ist und daß der Führer zu Beschüssen erst gezwungen werden mußte. Dieses unverantwortliche und verantwortungslose Claquewesen kennzeichnet das Wesen der Diktatur, die die Nationalsozialisten errichten, und das Volk soll diesen Claque ausgeliefert werden. (Beifall.)

Freilich bespricht dann die Stellung der Nationalsozialisten zur auswärtigen Politik.

Glauben Sie mehr zu erreichen als bisher erreicht worden ist, wenn Sie erst in der Regierung sind? Glauben Sie, daß Frankreich zu Verhandlungen bereit sein wird, wenn Herr Goebbels im „Kampf“ Frankreich als Schurken bezeichnet? Die Nationalsozialisten haben vor der letzten Wahl versichert, daß der Young-Plan zerrissen werden soll. Als aber ein kommunistischer Antrag auf Einstellung der Reparationszahlungen im Ausschuß verhandelt werden sollte, haben sich die Nationalsozialisten der Stimme enthalten. (Hört, hört.) Jetzt liegt ja ein neuer Antrag der Kommunisten vor, der wiederum die Einstellung der Reparationszahlungen verlangt. Wir sind gespannt darauf, ob die Nationalsozialisten jetzt dafür stimmen werden. (Bei diesen Ausführungen verließen die Nationalsozialisten großen Raum. Einer von ihnen wird aus dem Saale verwiesen. Daraufhin verläßt die Fraktion der Haltenstreiter unter Schimpfen auf die Mehrheit den Saal.)

Freilich fährt fort: Ich bedauere, daß die Herren Nationalsozialisten den Saal verlassen haben. Ich glaube allerdings nicht, daß Sie etwas aus meinen Ausführungen lernen könnten, denn dafür fehlen bei ihnen alle Voraussetzungen. (Heiterkeit.) Der kommunistische Antrag hat allerdings noch einen zweiten Teil. Es wird daran betont, daß auch

alle Privatschulden an das Ausland getilgt werden sollen. Ich würde mich nicht wundern, wenn das deutsche Großkapital der kommunistischen Fraktion für diesen Antrag ein Dankschreiben übermitteln würde. Denn er besagt ja nichts anderes, als daß er die Großkapitalisten, die vielfach in leichfertiger Weise im Zustande Kredite aufgenommen haben, jetzt auf Veranlassung der Kommunisten ihre Schulden los werden sollen. (Achtste Heiterkeit.) Von nationalsozialistischer Seite ist uns immer wieder der Vorwurf gemacht worden,

daß wir Verständigungspolitik betrieben hätten. Warum haben wir diese Verständigungspolitik betrieben? Doch nur deshalb, weil wir Schlimmeres dem deutschen Volke abwendeten wollen, weil wir nicht haben wollten, daß fremde Truppen noch weiter auf deutschem Boden weilen sollten. (Achtbester Beifall.) Goebbels hat im „Wöllfischen Beobachter“ geschrieben, daß auch die Nationalsozialisten sich vor dem Zwange der Tatsachen beugen müßten. (Hört, hört.) Also auch die Nationalsozialisten wollen die Verständigung mit Frankreich. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an den Briefwechsel, den Hiltler nach dem Septembermarsch mit einem der schärfsten französischen Nationalsozialisten, mit Herze geführt hat, und in dem auch die Verständigung mit Frankreich angeboten wurde.

Jetzt ist noch die Frage aufzuwerfen, mit welchen Mitteln soll denn die Herrschaft des Nationalsozialismus errichtet werden? Mit den Mitteln, so sagen Sie selber, so sagt ihr Führer,

mit den Mitteln der Legalität.

Legal, das bedeutet mit Hilfe einer Mehrheit zu Macht kommen. Die Mehrheit, so sagt aber Herr Hiltler, ist eine Versammlung von Dummköpfen und unfähigen Menschen. (Zuruf von den Nationalsozialisten: Da hat er vollkommen recht.) Er hat an Sie gedacht, ganz recht! (Zuruf auf bei den Soz.) Es genügt auch nicht, daß der Führer einer Partei sich vor Gericht zur Legalität bekennet; es kommt darauf an, was seine eigenen Anhänger tun und was sie unter der Legalität verstehen. Das Reichsgericht hat das in einem Urteil vom 21. Februar 1932 sehr deutlich ausgesprochen; es hat die Nationalsozialistische Partei den Charakter der Legalität ausdrücklich abgesprochen. Und Herr Minister Groener, ob Sie noch einmal einen Erfolg, wie den letzten, über die Legalität der Ratio-

nationalsozialisten und ihre Aufnahmefähigkeit für die Reichswehr erlassen, sehen Sie sich dieses Reichsgerichts Urteil an.

Und dann, Herr Minister Groener, ich bewundere die

Legalität, die Sie gegen die Nationalsozialisten üben. Sie hatten ja soeben Gelegenheit gehabt, sich mit dieser Partei, die Sie für würdig halten, in der Reichswehr vertreten zu sein, auszuzeichnen. Dann erinnere ich Sie daran, daß es einen Tag gab, an dem der Wortführer der Nationalsozialistischen Partei Sie hier im Reichstag einen Eilbrevier und Wortbrecher genannt hat. (Achtbester Zuruf: Heute wieder!) Soll ich noch weiter von der Legalität der anderen sprechen? Vor meinen Augen sind in der Pfalz eine

Verammlung der Eisernen Front statt. Dort waren Nationalsozialisten erschienen. Die Polizei hat den nationalsozialistischen Rednern über 20 Revolver, Schlagringe, feststehende Messer abgenommen (Hört, hört bei den Soz.) Das ist die Legalität, das sind die jungen Leute, die Sie in die Reichswehr aufnehmen wollen.

Es sind eine ganze Reihe von Fragen, über die wir uns mit der Regierung noch auseinandersetzen möchten. Wir hätten zu reden über die

Preisbildung und die Lohnhöhe.

Wir erinnern Sie, Herr Reichsanwalt an Ihr Schreiben vom 12. Dezember, das Sie an meinen Parteifreund Bels gerichtet haben. Lesen Sie es noch einmal durch, stellen Sie fest, ob die Voraussetzungen, von denen Sie damals sprachen, eingetroffen sind. Wir werden mit Ihnen reden auch über die

Gefahren, die der Arbeitslosenverdrängung drohen.

Im gegenwärtigen Augenblick handelt es sich jedoch um die Abwehr der größeren Gefahr, die das deutsche Volk und die deutsche Freiheit bedrohen. Deshalb haben wir unsere Kraft auf einen Punkt zu konzentrieren. Deshalb, so sage ich, werden wir denjenigen Kandidaten unterstützen, der die meiste Aussicht hat, die Mehrheit der Stimmen gegen den Faschismus zu erhalten. (Zustimmung bei den Soz., Zurufe von den Komm.)

Sie meine Herren von der Kommunistischen Partei, sind ja ganz anderer Meinung. In der letzten Nummer Ihrer Zeitschrift „Die Internationale“ heißt es:

„Wir Kommunisten führen bei den Präsidentschaftswahlen genau wie bei den bevorstehenden Reichswahlen im Rahmen unseres Kampfes gegen das kapitalistische System den Hauptstoß gegen die Sozialdemokratie.“ (Hört, hört und Wui bei den Soz. Zuruf von den Komm.)

Nun, meine Herren Kommunisten, wir wissen, was Sie wollen. Sie kennen nichts anderes als den Kampf gegen die Sozialdemokratie und wollen Sie davonziehen lassen: Der Kampf gegen uns ist der Kampf gegen Hiltler, so antworte ich:

Der Kampf gegen uns und die Aufstellung Ihrer eigenen Kandidatur ist der Kampf für Hiltler.

(Beifall bei den Soz.) Sie werden 1932 das selbe Spiel machen, das Sie 1928 getrieben haben. Damals haben Sie Hindenburg zum Siege verholfen. Wenn es nach Ihnen geht, kann verheißt Sie diesmal Hiltler zum Sieg, und ich kann es verstehen, daß die Nationalsozialisten die Schürze ihres Schwertes nicht gegen die Kommunisten, sondern gegen die Sozialdemokratie richten. Wie leicht sagen Sie: Wir werden den Faschismus schneller und leichter überwinden, wenn er einmal zur Macht gekommen ist. Nein, so liegt es nicht. Wir werden gegen den Faschismus kämpfen, auch wenn er einmal zur Macht gelangt sein sollte. Aber es ist hundertmal leichter, ihn von der Macht fernzuhalten, als ihn aus der Macht zu verdrängen, wenn er sie einmal hat. (Achtbester Zustimmung bei den Soz.)

Reichsminister Groener gibt dann eine eingehende Schilderung seines Erlasses, der den „Legalen“ Nazis den Weg zur Reichswehr öffnet. Wo irgendwem von Naziagitator in die Reichswehr hineingetragen würde, würde sofort vorgegangen werden. Mit dem Bundesführer des Reichsbanners Hiltlermann, sei er sich harter, indem, daß illegale Wehrorganisationen nicht zu dulden seien.

Hg. Dr. Wolf (Str.) hält die heiterliche und vergisende Kritik der Nazis an den Bräutigam und hält der Rechten ihren Waffel von Hindenburg vor, der vor diesen Jahren ihr Heros gewesen sei. Diesen Reuten auch noch die Macht auszufahren, wäre ein Unglück für Deutschland. Das Zentrum sei zur Zusammenarbeit mit jeder Partei bereit, die auf dem Boden der Verfassung aufbauende Arbeit leisten wolle.

Hg. von Freitag-Baringhoben (Ant.) lacht die Verächtlichkeit des jetzigen Systems besonders an der Außenpolitik nachzuweisen und verbreitet sich über die verdrängte Kolonien, den Wesselsoll und den Eintrakt. Durch den russisch-polnischen Nichtangriffspakt, den das Auswärtige Amt sogar richtig begrüßt habe, habe Polen die Hände gegen Deutschland freikommen. Die Welt solle wissen, daß auch ein waffenloses Deutschland mit der Kraft

der Verweigerung um sein Dasein ringen werde. Im Westenrand, der dann entfällt werde, werde Europa zugrunde gehen. Der Sturz des Systems sei das Ziel des Wahlkampfes, der jetzt eginne. Es sei die tragische Schuld des Reichspräsidenten von Hindenburg, daß er dieses System gestiftet habe.

Der Reichspräsident kommt durch seine Bezeichnung der schicksalhaften Demagogie in Konflikt mit dem Nazis, von denen einige zur Ordnung gerufen werden, als sie mangels anderer Argumente behaupten, die Reichspräsident habe ihre Zustimmung im Oktober ertauft.

Hg. Graf Westarp (Volkslist), protestiert dagegen, daß Goebbels das Wort Defektüre in einem Atemzug mit der geschäftlichen und vorbilligen Persönlichkeit des Reichspräsidenten ausgesprochen habe. Der Redner appelliert an die Nazis, doch nicht der Jugend den letzten Rest von Ehrfurcht vor einer solchen Persönlichkeit aus dem Herzen zu reißen. Wenn die NS., wie Goebbels, erklären, als Opposition alles zu kritisieren, um selbst an die Macht zu kommen, so sei das kein Kampf gegen das System, sondern in diesem System, um es für sich selbst zu gewinnen.

Hg. Dr. Weber-Potsdam (Staatsp.)

nennst dich gegen die lächerliche Agitation der Nazis im Lande. Als der Redner ausführlich Hiltler gehörte überhaupt nicht in die Politik, die Hiltlerpartei aber habe zuletzt das Recht, sich über Gemaltätigkeiten zu erheben.

Da sie mit dem politischen Nord begonnen habe, legen die NS. einen Entwürfsentwurf in Szene, wobei sie offenbar den Jahresausbruch der Sozialdemokraten vom Vortage über die Goebbelsche Rede von der „Partei der Defektüre“ nachzuzahlen suchen. Unter fortwährendem Schimpfen und Toben rufen die NS. gegen die Rednertribüne vor, Hg. Straßer will sie zurückhalten, weitere Beschüsse kommen aus dem Wandelgang.

Da der Redner bedroht zu werden, schreit, allen einige Sozialdemokraten und Staatsparteierte zu seinem Schutz herbei. Reichspräsident Effer bemüht sich, Ruhe zu schaffen und ruft den Hg. Dr. Weber wegen des gegen eine Partei des Saales gerichteten Vorwurfs, auf dem Wege des politischen Wortes vorzugehen zu sein, zur Ordnung. Die Hiltlerseite verlangen aber, daß Weber diese Versicherung zurücknehme und lassen ihn nicht weiterreden. Die Reichspräsident Effer unterbricht schließlich die Sitzung.

Nach kurzer Zeit eröffnet Reichspräsident Effer die Sitzung wieder mit: Ich habe den Redner gebeten, seine Versicherung zurückzunehmen. Er hat demgegenüber die Absicht geäußert, seine Versicherung historisch zu begründen. Auf meine Bitte hat er für heute darauf verzichtet. — Das Wort hat

Hg. Dr. Sempfenböcker (Christl. Volkshilf):

Die Bekämpfung der Wiederwahl Hindenburgs ist ein Akt der Treulosigkeit und Unbartheit, außerdem eine antinationale Handlung, und aus all diesen Gründen eine unzulässige Schmähe.

Hg. Kolbenberg (NS.)

trifft eingehend die Außenpolitik des — gewesenen Außenministers Dr. Curtius, die gegen die Entdeutschung nichts ausgerichtet und dadurch Deutschland um Ansehen gebracht habe. Als die Jesuiten von der Linken an Südküste erinnert werden, bräuen sie in Schimpfen aus. Kolbenberg spricht dann vom Weltkonflikt. Der letzte Saitenfall Äthiopen kündigt sich gleichfalls nicht um das große deutsche Reich. Durch einen Zufall von links, mo er denn 1918 bis 1922 gewesen sei, gerät Kolbenberg in große Wut und antwortet erst: Erstens ist das eine Lüge und zweitens sagt Sie das nichts an! (Heiterkeit und weitere Zurufe links, auf die Kolbenberg plötzlich antwortet: Wollen Sie eine Dyrfelge haben! — Entrüstete Rufe links.)

Präsident Lössle rügt die Unterbrechungen des Redners, ruff diesen wegen des Wortes „Lüge“ zur Ordnung und entsetzt ihm wegen des Dyrfelgegebots das Wort.

Hg. Kolbenberg verläßt die Tribüne,

während seine Parteifreunde in einen Protestschrei ausbrechen. Im Saal selbst wird der Präsident nach langem Vergeblichem Säulen den Hg. Schäfer (NS.) von der Sitzung aus, eben so den Hg. Sprenger (NS.). Da dieser der Aufforderung nicht folgt, wird er auf zwei Sitzungen ausgeschlossen. Der Saal dauert in unverminderter Stärke fort, so daß der Präsident die Sitzung unterbricht. Während dieser Pause, in der sich verschiedene Abgeordnete der Wählerpartei Zigaretten anzünden, sieht eine Bewegung des Zwischenalles nicht gegliedert zu sein, denn es wird der Reichsleiter auf 18 Uhr überbrufen. Nach fast 15-minütiger Unterbrechung wird die Sitzung kurz nach 19 Uhr wieder eröffnet und nach heftiger Auseinandersetzung des Reichspräsidenten Lössle mit Nazis und Nazis um 20 Uhr auf Donnerstag vertagt.

\*  
Heute spricht Brüning.

Der Reichstagler wird im Verlauf der heutigen Sitzung des Reichstages das Wort nehmen. Man hofft, die politische Aussprache schon heute zu Ende führen zu können, so daß am Freitag nur noch die Abstimmungen vorzunehmen wären. Es ist mit einer Mehrheit der Regierung zu rechnen.

## Um die Abrüstung.

Henderjon rekapituliert. — Die Ausschuß-Beratung beginnt.

Genf, 24. Februar. (Eig. Draht.) Die Generaldebatte der Abrüstungskonferenz wurde am Mittwoch beendet. Die Konferenz nahm schließlich die Vor schläge des allgemeinen Ausschusses einstimmig an, so daß nunmehr die Hauptentscheidung bei dem großen politischen Ausschuß liegt, dem jeder Vorschlag der einzugehenden Unterkommissionen erst unterbreitet werden muß.

Henderjon

nahm am Schluß der Mittwoch-Sitzung das Wort, um die Generaldebatte noch einmal zusammenzufassen. Er dankte der Versammlung für das hohe Niveau der Diskussion und sprach die Hoffnung aus, daß der Geist sämtlicher Neben sich in den Arbeiten fortsetzen werde. Es gebe natürlich noch Schwierigkeiten, aber bei allen Arbeiten sei das Vertrauen so fest, daß wir zuzugewandert und gute Ergebnisse erzielt werden könnten. Seine Konferenz der Weltgeschichte habe niemals sonst Hoffnungen der Welt getragen. Es gebe eine Gruppe, die auf der Konferenz nicht habe zu Worte kommen können und doch hänge von ihr die Zukunft der Menschheit ab.

Die Kinder in der ganzen Welt hätten keinen Sprecher gehabt, aber für sie gerade sei der Erfolg der Arbeit am wichtigsten. Wie viele Millionen Kinder seien von den Folgen aller Kriege vertrieben worden. Welche eine furchtbare Verwundung der Kriegsgeneration in seelischer und körperlicher Beziehung sei vor aller Augen.

Die Debatte habe eine Reihe vorübergehender Prinzipien über die Arbeit der Konferenz aufgezeigt, dauernd und vor allem die

festen Entschlossenheit, zu praktischen Ergebnissen zu kommen. Es sei dadurch

eine konferenzsofortere Atmosphäre in die Welt gekommen.

Die Konferenz müsse, daß die Festsetzungen eines neuen Krieges noch viel furchtbarer sein würden, als die des vergangenen. Die Ereignisse des Fernen Osten zeigten, daß die modernen Festsetzungsmassen entschuldig seien. Das Verbot dieser Waffen und die Herstellung der bestehenden Vorbereitungen auf den Krieg müsse als Gemeingut der Ueberzeugung auf der Konferenz festgelegt werden. Bei aller Achtung für den Konventionenentwurf sei der Verlust zu weitgehend, ihn zur einzigen Grundlage der Arbeit zu machen. Das habe die Debatte deutlich gezeigt. Das Verbot der Subversiven Festsetzungsbegrenzung sei so gut wie allgemein anerkannt. Darüber hinaus könnten die anderen Maßnahmen noch nicht abgeklärt werden, aber bei diesem Prinzip allein würden die Interessen nicht stehen bleiben können. Wie Redner hätte U-Boote, Flugzeugbomben, chemische und bakteriologische Kriegswaffen abgelehnt. Dagegen sei allgemein anerkannt, daß jedes Abkommen, das auf der Konferenz schließlich erzielt werde, nur als erster Schritt zu gelten habe. Die Probleme der Sicherheit, der Kontrolle der Fabrikation und des Handels von Waffen und Munition seien so eng mit der Arbeit der Konferenz verbunden, daß sie ebenfalls gelöst werden müßten. Die Arbeit habe mit gutem Geist begonnen, aber es sei erst der Anfang. Viel guter Wille gehöre dazu und eine Entschlossenheit vereintwirkender Regierungen, zu ihren Worten auch in Taten zu stehen. Dann werde diese Konferenz einen großen Schritt für die Befriedung der Menschheit bedeuten.

Am Schluß der Rede Henderfons stimmte die Versammlung in einen starken und langanhaltenden Beifall ein.

### Die Ausschluß-Veratung.

Genf, 24. Februar. (Eig. Draht.) In der ersten Sitzung des Allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz erklärte der französische Vizepräsident Tardieu am Mittwoch in Beantwortung der verbindlichen Rede des deutschen Delegationsführers Radomski, daß Frankreich an den Prinzipien des Nonnationsentwurfes nicht rütteln lassen werde. Damit ist die Konferenz vor die Alternative gestellt, sich dem Willen der abrüstungseindlichen Rechtsmehrheit Tardieus zu beugen, oder an ihren wichtigsten Aufgaben zu scheitern.

Die von dem englischen Außenminister vorgelegte Entschließung, daß die Frage am Donnerstag vormittag nach Ablehnung des Änderungsantrages von Wintinos blattfertig werde, enthält die Annahme des vorbereiteten Konventionstextes als Grundlage der Arbeit. Trotzdem dürfte es in der vorbereiteten Abrüstungskonvention von 1930 diesen Entwurf abgelehnt hat, ließ es jetzt keine Bereitschaft erklären, ihn als Rahmen der Aussprache anzunehmen.

### Bierstreik in Berlin.

Die von der Reichsregierung kürzlich in Aussicht gestellte Biersteuererhöhung soll zum 20. März in Kraft treten. Das Ausmaß der Senkung soll dort, wo die Gesamtsteuer (Reichssteuer und Gemeindesteuer) bisher 22 Mark betragen hat, etwa 7 Mark ausmachen.

Die Vertrauensmännerversammlung der Berliner Lokalkommission für das Gesamtministerium hat am Mittwoch beschlossen, den am Sonntag gefassten Beschluß des Eintritts in den Bierstreik anzunehmen. Ab heute früh 3 Uhr soll kein Bier mehr ausgeführt werden.

### Die Schiebung mit Hitler.

Eine schwierige Arbeit.

Die Besprechungen innerhalb der Braunschweiger Regierung über die Einbürgerung Hitlers sollen in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen. Der bereits sehr weit gediehene Plan, Hitler zum Professor der Rechtswissenschaften in Braunschweig zu ernennen, ist ebenfalls aufgegeben worden. Jetzt besteht die Absicht, den Ausländer als Regierungsrat in die Braunschweiger Verwaltung aufzunehmen und ihm einen Sonderauftrag zu erteilen, der ihn der Braunschweiger Gesellschaft einbindet. Man ist gegenwärtig dabei, die letzten dieser Schiebung im Wege stehenden formellen Schwierigkeiten zu beheben.

### Zugehändnisse an Hitler?

Stuttgart, 24. Februar. (Eig. Draht.) Der bayerische Abgeordnete Esser, Hitler, politischer Berater, erklärte in einer Stuttgarter Versammlung, daß seiner Partei für den Fall ihrer Mitwirkung bei einer Umsiedlung Hitlers durch die Reichsregierung die Anerkennung ihrer Spezialität, die völlige Freisetzung ihrer Agitation und die Regierungsbeteiligung mit zwei Ministerposten (Rechts- und Volksministerium) zugesichert worden sei. Da aber die Zugehändnisse für Hitler zu gering gemeint seien, hätte er sie abgelehnt.

Unseres Wissens sind derartige Zugehändnisse an die Nazis von dem Reichstagler niemals gemacht worden. Sollten sie etwa von Herrn Schneider gemacht worden sein?

### Nichter gegen Polzei.

Frankfurt a. M., 24. Februar. (Eig. Draht.) Ein Frankfurter Gericht hat drei Polizeibeamte, die bei einem Menschenraub mit dem Gewehrknüttel gegen Nationalsozialisten vorgegangen waren, zu je 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Der sozialdemokratische Parteipräsident Stellung, Des Urteil gegen dieses Urteil mit Recht einsehendes Stellung. Des Urteil werden die Interessen der Polizei nicht gerecht. Er stellte sich deshalb schreibend vor seine Beamten und erklärte, daß das energische Durchgreifen der drei Beamten geboten gewesen wäre und die Menge die Polizei bei der Ausübung ihrer Pflicht zu hindern versucht habe. Er werde über das Urteil einen Bericht an den preussischen Innenminister richten und die Frage der Berufung gegen das Urteil prüfen.

### Die Nazis spielen Babanque.

Breslau, 25. Februar. Am Mittwochabend sprach im Weschof Reichstagsabgeordneter Dr. Goebbels zur Reichspräsidentenwahl und führte u. a. aus: Die Nationalsozialisten ständen in Kampfbereitschaft gegen Hindenburg als den Unterzeichner des Programm und den Vertreter des Brüning-Systems. Am 14. September 1930 sei es eine Verfassungsbruch möglich gewesen, die Nationalsozialisten an die Macht heranzulassen. Sie seien aber von Hindenburg ausgeschlossen worden. Darum habe ihn nur der eine große Gegenpieler Hitler entgegengesetzt werden können, und damit dem System Brüning der Nationalsozialismus. Dem Nationalsozialismus werde jetzt die große Chance vom Schicksal in die Hand gegeben. Mit Hitler lege die Partei alles ein, sie wisse, daß sie alles verlieren, aber auch alles gewinnen könne.

### Nazi-Dynamitanschlag.

Oppenheim, 24. Februar. (Eig. Draht.) In der Nacht zum Mittwoch wurde in Oppenheim auf das hinter dem Wohnhaus des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Steffan gelegene massive Gartenhaus ein Dynamitanschlag verübt. Es wurde eine starke Dynamitladung — nach polizeilichen Ermittlungen etwa 2 kg — zur Explosion gebracht. Das unterirdische Gebäude wurde schwer beschädigt. Eine Tragstütze von einem Meter Durchmesser wurde eingestürzt.

Steffan hat in letzter Zeit wiederholt anrüchliche Dinge der Nationalsozialisten aufgegeben, z. B. die Verurteilung des Ministerpräsidenten Brüning wegen Landesverrats. Infolgedessen fällt der Verdacht der Täterschaft auf nationalsozialistische Kreise. Zwei Nazis wurden bereits verhaftet. Der Arbeiterkreis hat sich eine ungeheure Erregung bemächtigt.

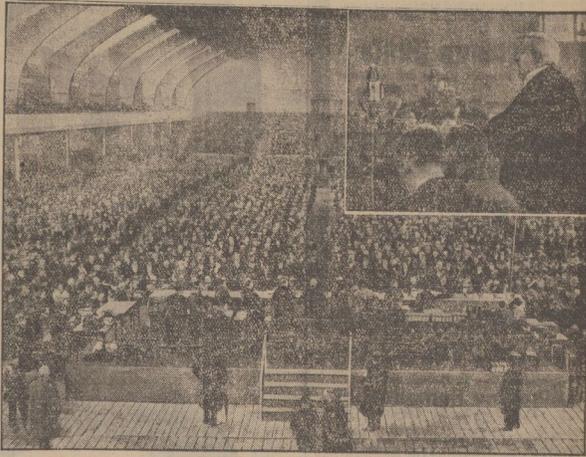
Der frühere ungarische Ministerpräsident und Finanzminister Ladislaus von Butacs, einer der hervorragendsten Politiker des Vorkriegsunternehmens, ist 82jährig, in Budapest gestorben.

Lord George hat über die Reparationen und Kriegsschulden ein Buch geschrieben, das bald erscheinen soll. Es ist, heißt es, Amerika gegenüber sehr freimütig und enthält viele unvorstellbare historische Dokumente.

# Gerichtstermin mit 12000 Gläubigern

## 36000 Geschädigte der Ladendorff-Bank.

Eine der eigenartigsten Gläubigereröffnungen, die jemals stattgefunden haben dürften, erfolgte am Mittwoch in Berlin in der neuen Hofhalle des Messegebäudes am Kaiserdamm. Wir zeigen die Ausrüstungslagerung nebenstehend im Bild. Die Ausrüstung der durch den Zusammenbruch der Ladendorff-Bank für 36000 Gläubiger geschädigten Gläubiger hatte die Wahl des Rammtraumes — des größten, über den Berlin verfügt — notwendig gemacht. Schon um 9 Uhr morgens hatten sich die ersten Gläubiger eingefunden, bald waren es Hunderte, Tausende, und um 10 Uhr war der Andrang, der sich über alle Zufahrtsstraßen ergoß, so groß, als draußen ein Selbsttagereisen ausgefahren werden sollte.



Es erregte ungeheures Aufsehen, als am 20. November vorigen Jahres die „Berliner Bank für Handel und Grundbesitz“ ihre Schalter schloß. Schon die erste Prüfung ergab, daß die Bank durch eine Reihe strafrechtlicher Verfehlungen des Vorstandes wesentlich Bankrotter Schiffer, war mit dem Tago des Bankzusammenbruchs am Berlin verschunden. Hierfür vermutete man, daß er Selbstmord begangen habe; diese Annahme hat sich jedoch nicht bestätigt. Später glaubte man, daß er nach Mexiko geflüchtet sei. Schließlich wurde die Berliner Kriminalpolizei darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schiffer bei guten Freunden in Südbreiteng vorborgen halte. Gefast wurde er bis heute jedoch nicht.

Anfang Februar wurde das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt. Das Gericht muß nunmehr entscheiden, ob dieses Verfahren auch eröffnet werden kann. Voraussetzung für die Einleitung des Vergleichsverfahrens ist die Zustimmung der Majorität der Gläubiger. Die Raterversammlung sollte ihm die Zustimmung verschaffen. 9500 Sitzplätze hatte das Gericht bestellt, 11 000 waren geschaffen worden, auch diese Zahl reichte nicht aus — etwa 12 000 Personen waren anwesend. Besondere referierte Plätze waren für die Vertreter der Gläubigergruppen vorgesehen; insgesamt sind nicht weniger als 36 000 Gläubiger von der Zahlungseinstellung der Bank betroffen!

Nach der Zahlungseinstellung der Hausbesitzerbank war festgelegt worden, daß das Unternehmen (bei 80 Millionen Mark Gesamtschuld) etwa 46 Millionen Mark verloren hat. Um die zur Erfüllung des Vergleichsverfahrens notwendige Quote von 30 Prozent garantieren zu können, sprang das Reich mit einem Betrage von etwa 10 Millionen Mark ein. Durch diese Garantie der Mindestquote werden wenigstens auf alle Fälle die Gläubiger bis zu 100 Mark befriedigt werden können. Den großen Gläubigern reicht von der 30prozentigen Quote vorläufig nur die Hälfte ausgemacht. Die Durchführung des Vergleichsverfahrens selbst kann als gesichert gelten. Außerdem wird die Bank in Liquidation treten.

Während der eigentlichen „Gerichtsvorhandlung“ kam es immer wieder zu erregten Debatten, die sich wiederholt zu Tumulten steigerten. Das Publikum, das sich vorwiegend aus Angehörigen

der Handwerkerkreise, aus Hausbesitzern und Kleinrentnern zusammensetzte, brachte immer wieder zum Ausdruck, daß die bisher gegebene Quote von 30 Prozent, die sich aber möglicherweise durch den Liquidationserlös noch erhöhen kann, nicht genüge. Immer wieder erließen diese nach Schiffer.

Die Leitung der Versammlung hatte Amtsgerichtsrat Herr. Die Reden wurden durch Kaufpreyer verfräht. Bereits bei der Abgabe einer Erklärung durch einen Vertreter des Reichsfinanzministeriums erhob sich ein ungeheurer Lärm. In dem allgemeinen Geheul wurde die Pufe deutlich: „Dreißig Prozent sind viel zu wenig! Wir sind vernichtet! Wir verlangen die Eröffnung des Konkursverfahrens!“ „Schiebung!“ Rummel ergiff das Wort der letzte Vorstand der Bank, Direktor Scharnberg. Aber auch er wurde niedergedrückt. Besonders heftige Normrufe machte die erregte Menge außerdem dem bis her amtierenden Gläubigerbeaufsichtiger, der nach der Meinung der Gläubiger nicht alles verführt haben soll, um durch die Unterstufung der zuständigen Stellen zu retten, was noch zu retten ist.

„Disziplin!“ Der erste Redner verlangte, daß dem jetzt amtierenden Direktor Scharnberg der Offenbarungseid abgenommen werde. Scharnberg soll unter Eid auszusagen, daß tatsächlich nicht mehr Vermögenswerte vorhanden seien, als im Status angegeben sind. Scharnberg will antworten. Abermals wird er niedergedrückt. Der Vorleser erklärt, daß gefällig dem Antrag auf Abnahme des Offenbarungseides stattgegeben werden müsse — daraufhin beruhigt sich dann die Versammlung. Ein zweiter Redner verlangt die Verlegung der Versammlung. Die Gläubiger müssen noch einmal Gelegenheit erhalten, den zuständigen Regierungsstellen ihre Tat zu schildern. Es ginge nicht an, daß man gegenüber den Großrentnern gegenüber, heimlich aber in der Sanierung der Freigläubiger sei. Es müsse auf darauf aufmerksam gemacht werden, daß ein wesentlich geringerer Betrag, als die Großrentner-Sanierung erfordert habe, genügen würde, um die Gläubiger der Hausbesitzerbank zu befriedigen. Es lie zu hoffen, daß sich auch der Reichstag mit der Angelegenheit befassen würde.

### Neue Kämpfe im Osten.

Paris, 25. Februar. (Eig.) Nach einer Meldung aus Schanghai verstärken die Chinesen die Vorbereitungen in Tschanghai, wo das Maschinenwahr- und Geschützpark am Mittwoch etwas nachgelassen hatte. Der rechte Flügel der japanischen Armee, der durch die chinesische Gegenoffensive am Dienstag aufgehoben worden war, ist am Mittwoch langsam südwestlich des Dorfes Maoo-Tschichang vorgezogen. Eine neue chinesische Armee ist durch die Vereinigung mehrerer Truppenverbände verschiedener Divisionen unter dem Befehl des Generals Tsching-Tsching gebildet worden. 2000 Reiter der Militärbrigade von Wanling sind in Nanlan eingetroffen und fallen auf die Truppen der neuen Armee vor. Für Donnerstag wird auch das Eintreffen einer neuen japanischen Armee in Schanghai erwartet.

### Rücktritt des japanischen Finanzministers.



Takafusa.

Der japanische Finanzminister, will als Protest gegen die kostspieligen Aufwendungen für den Feldzug um Schanghai zurücktreten.

### Amerika warnt Japan.

Washington, 25. Februar. (Eig.) In einem Brief des Staatssekretärs Stimson an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Vorab, zu dem chinesisch-japanischen Konflikt, wird Japan vorgeworfen, daß es den Washingtoner Neun-Mächte-Vertrag absichtlich verletzt hat. Stimson fordert in seinem Brief die Aufrechterhaltung der Politik der offenen Tür. Im anderen Falle werde Amerika das Washingtoner Flotten-Behringungs-Abkommen für nichtig erklären.

### Der neue mandchurische Freistaat „Dabo“.

Tokio, 25. Februar. Der mandchurische Unabhängigkeitsauschluß hat beschlossen, den neuen mandchurischen Freistaat „Dabo“

zu nennen. Dabo, ein Name aus der chinesischen Klassik, heißt Große Union. Der Staat, so wurde ferner beschlossen, soll eine demokratische Verfassung mit einer jährlich neu zu wählenden gesetzgebenden Versammlung erhalten. Als Hauptstadt ist Tschingtschun festgelegt worden.

Die französische Kammer legt heute die durch die Kabinettrise unterbrochene Budgetberatung fort. Volkssenscheid über Lebensfrage. Bundeskanzler Dr. Brüning kündigte in einer dringlichen Rede die Verfassung, die die Regierung durch Volkssenscheid feststellen lassen, ob die Wiedererrichtung der Lebensfrage verlangt wird.

Den den zehn Goldbarren, die bei der Lösung einer Goldladung in Oberburg ins Wasser gefallen waren, sind am Mittwoch fünf von Luchern wieder gefunden worden. Man hofft, auch die restlichen fünf am Donnerstag aus dem Wasser holen zu können.

### Letzte Nachrichten

(Eigene Send- und Drahtberichte)

#### Nazi-Gehelpenpolitik in Braunschweig.

Braunschweig, 25. Februar. (Eig. Funtn.). In der heutigen Sitzung des Staatsratsausschusses des braunschweigenischen Landtages sollte das Kapitel Bankrott behandelt werden. Der Naziparteiident Böner hatte dem Berichterstatter, dem sozialdemokratischen Vizepräsidenten Riese, jedoch die letzten und sonstigen Unterlagen vorenthalten. In der Sitzung verbot er den Berichterstatter, dessen Ausgaben scheinbar das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen, die Vertraulichkeit der Sitzung. Hiergegen protestierten die sozialdemokratischen Abgeordneten. Sie wurden jedoch von der bürgerlich-nationalsozialistischen Mehrheit überstimmt.

#### Der Kampf um französische Wahlrecht.

Paris, 25. Februar. (Eig. Funtn.). Am Senat ist am Mittwoch der vom Senator Cheron ausgearbeitete Bericht der Wahlrechtskommission über die von der Kammer gebilligte Wahlreform und verlangt die Beibehaltung des jetzigen Wahlsystems, da alle französischen Körperschaften nach dem Grundgesetz der Republik gewählt werden und die Wahrung der Freiheit in Frankreich ein entscheidendes Element für den sozialen Frieden sei.

40 Bauern auf dem Dnjepr niedergedrückt. Bukarest, 25. Februar. Am Mittwoch verlor etwa 60 in Comjuresland lebende Bauern den Dnjepr nach Rumänien zu überschreiten. Sie wurden von russischen Grenzposten überfallen und lebhaft beschossen. Etwa 40 Tote und Verwundete blieben auf dem Eis des Flusses liegen. Die anderen erreichten das rumänische Ufer.

Deutscher Bekleidungs-Arbeiter-Verband  
Filiale Halberstadt.

Am 23. Februar nach kurzem schweren Regen unter langjähriges freies Mitglied, der Kollege

**Hermann Funke**

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.  
Die Filialleitung.

Beerdigung Freitag nachmittag 4 Uhr. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

**Dankagung.**

Für die vielen Bemühungen und herzlichste Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau und guten Mutter lese ich hiermit meinen herzlichsten Dank. Vor allen Dingen danke ich Herrn Pastor Dand für die trostreichsten Worte am Sarge mit am Grab.

Friedrich Holzheuer nebst Kindern  
Dulleben.

**Stadt-Theater**

Donnerstag, den 25. Februar, 20-23 Uhr  
„Madame Pompadour“  
Operette von Leo Fall (6.65-4.20)

Freitag, den 26. Februar, 20-22 1/2 Uhr  
Alleinige Uraufführung für Deutschland:  
**Die Armée**

Drama von Hermann Rossmann (6.45-3.00).

Die nächste Rate aller Dauermieter und Bühnenvolkstümlichglieder, sowie der Diensta-Operanbomen ist fällig; zahlbar werktag von 10-14 Uhr in der Verkaufskasse, Fischmarkt.

**Kontursverfahren.**

Nach dem Vermögen des Maxemierers Otto Röder in Halberstadt, Gammelschraße 23 ist heute, 11 Uhr, das Kontursverfahren eröffnet.

Verwalter: Kaufmann Edwin Dime.

Samelbericht und offener Arrest mit Anzeigepflicht bis 12. April 1932.

Erste Gläubigerversammlung am 7. April 1932, 12 Uhr.

allgemeiner Prüfungstermin am 21. April 1932, 10 1/2 Uhr

wor dem Amtsgericht, hier, Abteilung Rechtsbot, Zimmer Nr. 16.

Halberstadt, den 24. Februar 1932  
Geschäftsstelle 4 des Amtsgerichts.

Die Vertreterversammlung der Konjunkt- und Spargenossenschaft, die am 10. Februar im Gewerkschaftshaus tagte, beschloß die

**Liquidation der Genossenschaft**

Wir fordern hiermit alle Gläubiger der Genossenschaft auf, ihre Forderungen einzureichen.

**Konsum- und Spargenossenschaft für Halberstadt und Umgegend e. G. m. b. H.**

Die Liquidatoren:  
Schmidt Schulze Engelhardt

**Notes Kreuz Halberstadt.**

Einladung zur  
**Mitglieder-Versammlung**

am Donnerstag, den 17. März 1932, 17 Uhr, Rathaus, Zimmer 14.

Tagesordnung:  
Vorstandswahl, Rechnungslegung, Jahresbericht, Verchiedenes. Der Vorstand.

**Synagogen-Gemeinde.**

Freitag, den 26. Februar, 17 Uhr 15 Min. Sonnabend, den 27. Februar, 8 Uhr. Schulhaus-Strangung 15 Uhr 36 Min. Montags: morgens 6.30 Uhr, abends 17 Uhr 15 Min.

**Thale. Bekanntmachung.**

**Betr. Einziehung von Wegen.**

An der Bekanntmachung vom 28. August 1922 - 4708 B - ist das Verbot des Gemeindefriedens in Thale/Sarz betr. Einziehung der Wege Nr. 1739/92, 1741/92, 1748/90 und Nr. 98 in Wernigerode veröffentlicht worden, da diese Stellen durch Befreiung des Kommunikationsweges nach Wernigerode überflüssig geworden sind.

Nachdem die gegen die Einziehung der Bezirke 1739/92 geführte Klage nunmehr zurückgenommen ist, gelten sonach oben bezeichnete Wegeparzellen für immer dem Verbot entzogen.

Thale/Sarz, den 20. Februar 1932.  
Der 1. Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.  
K u g l e r

**Amtliche Bekanntmachung.**

**Ausgabe der Fleischbezugschneide.**

Fleischbezugschneide werden ausgegeben wie folgt:

Für Fleischereimpfänger der Buchladen A-B am Freitag dieser Woche, nachmittags von 3-5 Uhr.

Für Empfänger der Buchladen C-D am Sonnabend dieser Woche, vormittags von 8-12 Uhr, im Zimmer Nr. 31 des hiesigen Rathauses.

Für Fleisch- und Speisekammer am Sonnabend dieser Woche, in der Zeit von 8-12 Uhr vormittags, im Zimmer Nr. 29 des hiesigen Rathauses.

Empfänger einer Fleischkarte, soweit sie ausschließlich an Rente und Zehntrente angemeldet sind und einen eigenen Hausoch haben, am Freitag dieser Woche, in der Zeit von 8-12 Uhr vormittags, im Zimmer Nr. 23 des hiesigen Rathauses.

Thale, den 24. Februar 1932.  
Städtisches Wochtsamt.

**44** Pfg.

**88** Pfg.

**145**

Freitag Sonnabend Montag

**PREISE**

<p>10 m Wäschelanguette 44 Pf.</p> <p>10 m Wäsche-Besatz 44 Pf.</p> <p>10 m Klöppel-Einsatz 44 Pf.</p> <p>Sickers-Hemdschuppe 41 Pf.</p> <p>2.30 m Stiekerlei, 5 cm br. 44 Pf.</p> <p>1 Kette 44 Pf.</p> <p>2 Wäsche-Träger 44 Pf.</p> <p>Wildleder-Gürtel, 4 cm br. 44 Pf.</p> <p>Fassenkragen mit reicher Garnierung 44 Pf.</p> <p>glatt und mit Spitze garn. 44 Pf.</p> <p>Frotteerhandtuch, bunt 44 Pf.</p> <p>Damen-Schlüpf Mako oder geraut 44 Pf.</p> <p>Dam.-Gummischürze 44 Pf.</p> <p>6 Kinder-Tascher-Tascher, weiß/linon m. Kante 44 Pf.</p> <p>Kinder-Schlüpf warm gefüttert 44 Pf.</p> <p>1 P. seidebgardine 44 Pf.</p> <p>3 m Landhaugardine mit Volant 44 Pf.</p> <p>1 m Etamine, farb. gemust. 44 Pf.</p> <p>Roll-Hützen 44 Pf.</p>	<p>Hosenträger, Gummibiese 44 Pf.</p> <p>Umlegkragen, 4 sch/Mako 44 Pf.</p> <p>Selbstbinder, mod. Must. 44 Pf.</p> <p>Kavalleriehücher 44 Pf.</p> <p>Sockenhalter 44 Pf.</p> <p>Mittelfecke, gezeichnet auf Haustuch 44 Pf.</p> <p>3 Quadrate, gezeichnet 44 Pf.</p> <p>5 Stück weiche Polierhücher 44 Pf.</p> <p>4 Stück karierte Wischhücher 44 Pf.</p> <p>3 Gerstenkorn-Händtücher 44 Pf.</p> <p>3 Schuerrücher 44 Pf.</p> <p>1 m gestreift Hemdenbarchent 44 Pf.</p> <p>Mako 44 Pf.</p> <p>Damen-Strümpfe prima Seidenstoffe 44 Pf.</p> <p>Damen-Strümpfe ägyptisch Mako 44 Pf.</p>
<p>31.6. reinf. Wischhücher 88 Pf.</p> <p>1 Fensterleder 88 Pf.</p> <p>1 Badevorleger aus Schwamm-Comm. 88 Pf.</p> <p>1 m Wachtuch 88 Pf.</p> <p>2 m Makohatist weiß oder farbig 88 Pf.</p> <p>3 m Zefir 88 Pf.</p> <p>2 m Sportflanel 8 Pf.</p> <p>2 m Tweed 88 Pf.</p> <p>2 1/2 m Koperbarchent 88 Pf.</p> <p>1 1/2 m Schürzstoff, 116 breit 88 Pf.</p> <p>Schleifenkragen Copo-Maro, mit Wollspitze 88 Pf.</p> <p>Schaltragen 88 Pf.</p> <p>Kinderanzug 88 Pf.</p> <p>Kissen, ger. auf farbig gestreift Haustuch 88 Pf.</p> <p>Damenschürze ger. auf Nessel 88 Pf.</p> <p>Normalhemd, weißgem. 88 Pf.</p> <p>Hosenträger mit leinen Lederstreifen 88 Pf.</p> <p>Normaljacke, Gr. 4. 88 Pf.</p>	<p>Damen-Filzhüte 88 Pf.</p> <p>Kinderhüte und -Klappen 88 Pf.</p> <p>Basken-Hützen 88 Pf.</p> <p>Seidenes Wolltuch 88 Pf.</p> <p>Damenpullover, Aerm 88 Pf.</p> <p>Damen-Taghemd, m. Seide 88 Pf.</p> <p>Knoten-Hemdschuppe, weißgem. 88 Pf.</p> <p>3 Herentücher m. Kante 88 Pf.</p> <p>Tüll-Unterrockpasse 88 Pf.</p> <p>1 Kette 88 Pf.</p> <p>4.60 m Stiekerlei 88 Pf.</p> <p>1 Leder-Gürtel, 4 cm breit 88 Pf.</p> <p>Vorleger mit Franze 88 Pf.</p> <p>3 m Landhaugardine mit Volant 88 Pf.</p> <p>1 m Halbstores mit Seidenfranze 88 Pf.</p> <p>Gardineneiste, braun 88 Pf.</p> <p>Damen-Strümpfe künstliche Wäscheide 88 Pf.</p> <p>Damen-Strümpfe ägyptisch Mako 88 Pf.</p> <p>3 Paar Filzhüte, schwarz 88 Pf.</p> <p>Herren-Sport-Strümpfe 88 Pf.</p>
<p>1 m Ka-Belldwand einfarbig und gemischt 1.45</p> <p>3 m Wachsamt 1.45</p> <p>2 m Tweed 1.45</p> <p>2 1/2 m Blaudruck 1.45</p> <p>1 m Inlett, 180 cm breit 1.45</p> <p>2 m Linon, 180 cm breit 1.45</p> <p>2 1/2 m Linon, 90 cm breit 1.45</p> <p>5 m Hemdentuch 1.45</p> <p>2 Pfund Federn 1.45</p> <p>Normalhemd, Gr. 4. 1.45</p> <p>Mako-Hose, beste Qualität 1.45</p> <p>Damen-Taghemd mit edel Köppel 1.45</p> <p>Damen-Nachthemd reich garniert 1.45</p> <p>Sofaschoner 1.45</p> <p>Tüllstoren 1.45</p> <p>1 m Läufertstoff, strapazier 1.45</p>	<p>3 m Gardinestoff 1.45</p> <p>3 m Rollstoff 1.45</p> <p>Jabot-Kragen, Georgette 1.45</p> <p>1 m Blaudruck 1.45</p> <p>weiß und farbig 1.45</p> <p>Kinder-Pullover 1.45</p> <p>Klammerhosen 1.45</p> <p>gez. moderne Form 1.45</p> <p>Spitzen-Mittelfecken verschiedene Größen 1.45</p> <p>Damen-Strümpfe künstliche Wäscheide 1.45</p> <p>Damen-Strümpfe Seide plattiert 1.45</p> <p>Damen-Strümpfe ägyptisch Mako 1.45</p> <p>Damen-Strümpfe, Wall 1.45</p> <p>Herrn-Sport-Strümpfe 1.45</p>

Schlachthof-Freibank Freitag  
Rindfleisch (geb) . . . . . Pfund 50 Bfr.

**Öffentliche Bauwerker-Versammlung**

am Freitag, 26. Februar, abds. 20 Uhr im „Gewerkschaftshaus“, Gerberstraße 16

Carl Schönfeld spricht über: „Wirtschaftsfrage und Bauverfahren“

Wie in der heutigen Zeit wirtschaftlichen Niedergangs die Bauwerkervereinigung es verstanden, wieder Arbeit und Brot zu verschaffen und wie sie bewirkt ist, auch weiterhin an den Biederarbeiten teilzunehmen, wird hier dargestellt.

Beschlüsse über fernere dießen Vortrag, es liegt in jedem Falle überlassen.

Gemeinnützige Volksbauwerkervereinigung  
G. m. b. H. in Lübeck  
Besitzereinnahme Halberstadt

**Lesen bringt Gewinn!**

Schneidbrot v. 30-45 Pf. Schrubber v. 25-50 Pf.  
Küchenbürsten v. 5-50 Pf. Schmatzabtreter 25 Pf.  
Glühbirnen v. 10-120 Pf. Kleiderbürste v. 50-300 Pf.  
Möbelbürste v. 25-95 Pf. Abtreter v. 20-275 Pf.  
Pinselschwaben von 60-170 Pf. Reisigbesen 50 Pf.  
Schrubber und Besenstiele v. 30-50 Pf. Wäscheleinen, pa. geflochten, Meter 6 1/2-7 Pf. Neuhell Klammern in Beutel, prima Qualität 65-70 Pf.  
Waschbürste, sorgfältig gearbeitet, beste Waide von 275 Pf. an. Trappbürste, Halantifellen, Kuchentrichter. Achtung! Unser allezeit geobotes Schneidbrot Richters Stolz jetzt nur 35 Pf., 5 Stück 90 Pf.  
Tüllstoren mit Sicherheitsbügel von 7.- Mk. an. Ruchhopper von 25-100 Pf.

**M. Richter Halberstadt Phahgasse 1**

**Speisezimmer**  
recht fleisch, gutes Glasbrot 100 best. Bier, Bismarck und 4 Stühle mit neuen Polster.  
**nur 448 M.**  
10 Jahre Garantie! Anzah. nach Wunsch! Tel. 12. 4. 12.

**la Rindfleisch**  
Pfund 50 Pfg.  
Freitag u. Sonnabend  
**Woort 13**

Stadt- u. Ferntransporte  
**Wobolcumäe**  
führt billigst aus  
**Wötter** Dommitzenerstr. 4  
Telefon 2974.

**Prima Rindfleisch.**  
33 Pf. 50-60 Pf. Gulasch, Rouladen, 80 Pf. Geler, Beef, Vange, Geler, Kalbe Fleisch, 60-70 Pf. Gulasch, Kotelet und Gams, 75 Pf. prima Schafhammelfleisch, 40-70 Pf. prima Fleisch piegem, Hammel, 30-60 Pf. prima Speck, 80 Pf. täglich.

**Maria Niemann**  
Franziskanerstraße 26.

**Prima Rindfleisch**  
Pfund 50 und 60 Pfennig  
wieder ab Freitag 9 Uhr.

Vichtangaben 7. **Gebr. Becher.**

**Dünner's**  
Rind- und Schweineschlachtere  
Voigtei 15

Für prima Ware die ähnerst kalulierten Preise.  
Es kosten:

Zu. Rindfleisch	Schweinefleisch
30 Pf. 70 Pf.	30 Pf. 70 Pf.
Rindfleisch im Knochen	Rindfleisch 30 Pf. 70 Pf.
30 Pf. 60 Pf.	Rindfleisch 30 Pf. 70 Pf.
Rouladen 30 Pf. 60 Pf.	Schweinefleisch 30 Pf. 70 Pf.
Wurstfleisch 30 Pf. 60 Pf.	30 Pf. 70 Pf.
Wurstfleisch 30 Pf. 60 Pf.	30 Pf. 70 Pf.
1. Pfund frische Wurst und 1/2 Pfund Gebäckes	ausammen 35 Pf.

**Wernigerode**  
Zweites Wahl des Gellenausschusses  
§ 88 und 48 des Innungsstatutes findet eine  
**Versammlung**

am Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr in Wanders Saal, Schönele 15, statt.

Hierzu werden alle hiesigen Malergesellen eingeladen.

Der Obermeister  
der Malerinnung Wernigerode.

## WERNIGERODE

### Wernigeröder Schulfragen.

In der Stadtvorordnetenversammlung wurde Stadtd. Bonack die Herbeibringung des 1. Bürgermeisters zur Beantwortung von Fragen. Der 1. Bürgermeister war der Sitzung ferngeblieben, weil in nichtöffentlicher Sitzung Fragen persönlicher Art erörtert werden sollten. Im Anwesenheit des 1. Bürgermeisters wurde über den Antrag, was an den in der bürgerlichen Presse erschienenen Fragen wegen der Regelung des höheren Schulwesens wohl sei und ob eine Staatsbeihilfe für die Mittelschulen beantragt sei?

Dr. Coppel antwortete, daß er den Pressemitteilungen fernstehe und daß dem Magistrat wegen der enghirnigen Haltung der Frage der höheren Schule bisher eine schriftliche Antwort nicht zugegangen sei. Später erschien der 1. Bürgermeister nochmals und stellte fest, daß tatsächlich ein Antriebsplan des Kronprinzschulsystems wegen einer Beihilfe für die Mittelschulen abgelehrt sei, weil der Magistrat nicht glaubte, dieses Antriebsplan abzulehnen zu können. Die Angelegenheit liegt weiter zurück und er sei sich im Augenblick über den tatsächlichen Antrag nicht im Klaren gewesen. Im Zukunft erwarte er aber den alten Brauch wieder aufleben zu lassen, und solche Anfragen schriftlich und zwar drei Tage vor der Sitzung zu stellen, damit solche unangenehme Verfügungen vermieden werden können.

Wenn die Mittelschulen sich aus eigener Kraft nicht erhalten können, meine Stadtd. Bonack, so sei es unverständlich, daß bei den höheren Schulen nicht durchgreifende Sparmaßnahmen getroffen würden. Bürgermeister Dr. Coppel erwiderte, daß für das Gymnasium fünf Zehner ein Staatszuschuß gefordert würde. Ein solcher sei aber jetzt für das Gymnasium abgelehnt worden, wie auch für das Gymnasium.

Gen. Hiemann rief dem Stadtd. Bonack ins Gedächtnis, daß seine Fraktion bei Beratung der Frage der Zukunft des höheren Schulwesens feierlich beantragt habe, den gesamten Schulkomplex in den Bereich der Ausprüche zu stellen, damit Klarheit insgesamt geschaffen werde. Damals habe gerade er diese Klarheit verhindert. Es sei daher nicht vernünftig, wenn man heute die höheren Schulen auf Kosten der Volksschulen und Mittelschulen küssen und schmeicheln lasse. Den aufgeschrittenen Zustand an den höheren Schulen müssen wir als August bezeichnen. Wenn grünländisch und abseitlich Schulfragen behandelt werden sollen, muß man den gesamten Schulkomplex ins Auge fassen, sonst kommt man zu Fehlurteilen.

### Kleine Anfragen.

In der letzten Stadtvorordnetenversammlung bemängelt Genosse Coppel, daß Erwerbslosen für die Winterheizung einer Wohnstätte für die Reichsbahn der Betrag von 50  $\text{M}$  abgenommen werde. Er ersucht den Polizeibezirksrat, diese unbillige Härte in der Gebührenerhebung auszumergen. Der 2. Bürgermeister, Gen. Reichardt, sagte zu, in dieser Hinsicht sei Magistrie zu tun.

Daß für die Anmeldung öffentlicher Versammlungen der Betrag von einer Mark erhoben wird, veranlaßt den Stadtd. Reichardt zu der Anfrage, ob diese Erhebung den Gemeinden nach Billigkeit überlassen sei, denn weder Berlin noch Halberstadt erhebe eine derartige Gebühr. Bürgermeister Reichardt erklärte, daß die Erhebung den Gemeinden überlassen sei.

Stadtd. Rind fand es ungerechtfertigt von Wohlfahrtsvereinen für restierende Straßenreinigungskosten aus dem Jahre 1928 heute von der Unterleitung noch Abzüge zu machen. Im Interesse des Taltes dürfte es liegen, meint Bürgermeister Reichardt,

daß solche Anfragen nicht in öffentlicher Sitzung gemacht würden, da man sonst genötigt sei, Namen und Verhältnisse zu erörtern, die nicht im Interesse der daran Beteiligten liegen. Er empfehle bei der zur Empfangnahme berechtigten Stelle des Magistrats, einen Antrag einzulegen. Damit wollte sich Stadtd. Rinde nicht zufrieden geben und rebete von 36 000  $\text{M}$  rückständiger Schulgelber an höheren Schulen. Bürgermeister Reichardt berichtete diese Zahlen jedoch, da es sich nur um 16 000  $\text{M}$  handelte und diese sich auf die Jahre von 1928 an verteilten, die aber genau so eingetriben werden, wie der angereichte Fall.

In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtvorordneten am Dienstag wurde dem Verlauf einer Besprechung am Blockhornberg, der genehmigt wurde, eine mehrere persönliche Art verhandelt, die zu einem schweren Zusammenstoß zwischen unseren Genossen und Nationalsozialisten geführt hat. Da solche Arten von Auseinandersetzungen nicht der Würde einer Stadtvorordnetenversammlung entsprechen, schloß der Vorsteher frühzeitig die Sitzung. Wir wollen jedoch der Arbeit halber bemerken, daß die Nationalsozialisten seit drei Monaten auf einen solchen Zusammenstoß ausgehen haben und daß sie trotz aller War-

## Auch Du gehörst zur „Eisernen Front!“ Halte Dich bereit Werbe neue Anhänger!

nungen unserer Genossen es nicht unterlassen, in einer beleidigenden aggressiven Weise über unsere Partei, unsere Führer und auch unsere Stadtvorordneten persönlich herzugehen, das es schließlich erklärt ist, wenn es einmal zur Explosion gekommen ist.

— Ueberbehörden. Zu einem schweren Zusammenstoß ist es am Dienstag vormittag auf dem Güterbahnhof wegen der Untersuchung der von auswärts hier angekommenen Scheweine mit dem Kreisveterinärarzt und hiesigen Schlachtermestern gekommen, zu deren Schlichtung der Anwalt eingreifen mußte. Als eine Einigung herbeigeführt war, konnte der Tierarzt es nicht unterlassen, einige hiesige Schlachtermester persönlich zu beleidigen, so daß schließlich auch noch das Gericht den Schlichter unter diese Epithode setzen muß.

— Gefellensausfuhrwagen. Die hiesige Wasserleitung fordert alle Wasserstellen wegen der Bornahme der Wähl auf, sich am Freitagabend in Sanders Klausie einfinden zu wollen. (Siehe Anzeige).

## Kreis Wernigerode

Menschen, 24. Februar. Die Sozialistische Arbeiterjugend benötigt für die Teilnahme des am kommenden Sonnabend stattfindenden Schulungstages für Funktionäre, sowie der am Sonntag stattfindenden Unterabteilung eine Anzahl Privatquartiere. Wir bitten alle Freunde und Parteigenossen, welche Quartiere zur Verfügung stellen wollen, diesbezüglichen bei dem 1. Vorsitzenden der Wernigeroder Ortsgruppe, dem Genossen Otto Lütke, Kontakt zu machen.

## Aus Halberstadt

### Kommunistische Schwindelmeier.

Die Schreiber der Magdeburger „Tribüne“ müssen ihre Feder für Abenteurer halten. Abends ist der gebirnereichere Lesung, den sie täglich ihren debakulierten Lesern vorlegen, nicht zu erklären. Da liegt man täglich, von dem Wahnwitz der Sozialdemokraten mit der Schwermüdigkeit, liegt den Lesern vor, daß die Sozialdemokratie kein höheres Sinnen und Trachten habe, als die Löhne senken und dabei zu helfen, die Unterfertigungen abzubauen und was dergleichen Art sein mehr ist.

Die Tatsache, daß Hitler zum Kandidaten der Nazis proklamiert worden ist, kommentiert die „Tribüne“ in der Form, daß dadurch nunmehr die Einheitsfront von Wels bis Hitter hergestellt sei. Man läßt sich an den Kopf und fragt sich, ob die Leute, die solchen Unfug erbeten, wirklich die Meinung haben, daß es auch nur einen Kommunisten gebe, der ihnen solchen Quatsch glaubt.

Auf der Vorderseite leisten sie sich vorzuerst eine ganz besondere Geschmackslosigkeit, indem sie das BAd einer gut aussehenden und gut gebildeten Frau einem Jammeris von abgegriffenem Zeugnam gegenüberstellen und darunter schreiben: daß das BAd links die Proletarierfrau Lumbow vor dem Erbfall der vierten Unterordnung Brüllings sei und daß dieselbe Person nach dem Erbfall der vierten Unterordnung zu aussehe, wie die auf dem Erbfall liegende Frau Selet abgemergelte Leiche.

Wels' eine Gefühlslosigkeit kommt durch diese Gegenüberstellung zum Ausdruck. Dabei ist es höchst zweifelhaft, ob es sich bei den beiden Bildern um die gleiche Person handelt. Anzunehmen ist vielmehr, daß die abgegriffene Leiche eine Aufnahme aus den Hungergezeiten Aufstades darstellt.

Daß 95 Prozent von all dem, was die „Tribüne“ bringt, erlogen ist, steht fest. Noch ein Beispiel von vielen: Vor einigen Tagen berichtete die „Tribüne“, daß in Halberstadt eine Verammlung stattgefunden habe, in der 2000 Wähler für die Wahlmanne mobilisiert hätten. Daß es in Halberstadt überhaupt keinen Wahlmanne gibt, in welchem 2000 Wähler unterkommen können, ist nur nebenbei bemerkt. Der Hauptmann befindet sich darin, daß berichtet wird, es sei stürmischer Beifall ausgebrochen, „als ein langjähriger organisierter Reichsbanner-Arbeiter erklärt“ habe, daß das Maß voll sei, daß er nicht mit Hindenburg, sondern mit Hindenburg Klänge gegen Klänge kämpfe und daß er hiermit der SPD beitrete, was die feiner Kameraden auch tun würden.

Wohlgemerkt wird nicht gesagt, wie der „Anführer“ organisierte Reichsbanner-Arbeiter heißt, denn dann würde der Schwund bei sich offenbar werden. Wir können aber der „Tribüne“ auf die Sprünge helfen. Es handelt sich, wie aus dem Reichsbanner mitgeteilt wird, um einen gewissen Hiemann, der wenigstens in den letzten Jahren überhaupt dem Reichsbanner nicht angehört hat. Nebenfalls ist kein Reichsbanner nicht bekannt, daß es jemals Beilräge bezahlt oder sich an irgend etwas beteiligt hätte.

So sehen die „Langjährigen Kämpfer“, die sich zu ihnen geflüchtet aus. Es ist ja bekannt, mit welchem Theatral, solche spontanen Uebertreibungen beherrscht werden. Da produzieren sich in einer Verammlung täglich Leute, die angeblich ein Parteibuch in Händen haben und zerschellen dieses vor aller Augen. Daß es sich dabei meistens um Blüten, gefälschte Bücher oder solche handelt, in denen niemals ein Wort geäußert wurde, ohne die Leute diesem Unfug auszuweichen, meißens nicht. So ist es auch in dem Falle, den die „Tribüne“ in großer Aufmachung von dem „langjährigen Reichsbanner-Arbeiter“ bringt.

Mit solchen Wägen glauben die Rezipienten und Rezipierer der Arbeiterorganisationen Einbild zu machen. Sie irren sich aber.

## Nie wieder Heidelberg

### Eine tolle Nacht Roman von Aug. Ernst Söhngen

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Heini trat mit gefüllten Gläsern auf Mutter und Tochter zu.

„Bitte, meine Damen, wenn ich mir erlauben dürfte...“

„Aber nichts haben Sie sich zu erlauben, verstehen Sie?“ schnauzte Dora.

„Lohnen Sie sich.“

Rafomunde nahm mit lieblichstem Lächeln ein Glas entgegen, ihre Stimme klang klar, fest.

„Bergabung, Heini.“

Dora ließ wie ein Saal auf die Bank, ihr Mund glüht eine Kanonenerkennung. Feltz der scharf nachdenkend gegen den Tischrand schaute, fiel die Zigarette aus dem Munde. Sein Gesicht war fürchterlich dünnlich, Lore fand ihre Badstümmel wieder.

„verübe der Mutter den Ton nicht! Diele unerhörte Situation...“

„D. bitte, Rafomunde, keine Sorge! Ich verfühle vollkommen! Auf dein Wohl, Mädchen, und unsere bablige Befreiung!“

„Auf dein Wohl, lieber Heini und unser Lebensglück!“

„Zart und lieblich klangen die Gläser zusammen und ihr Inhalt verformte in einem Zuge hinter vier roten Lippen.“

Doras Mund gina nicht weiter auf; Wangen und Sinn stauten sich um ihn wie Warmor. Lore wollte sich über Doras Mäntel ausstrecken um seinen Feltz, der gerade leichten Zigarettenrauchmel vom Boden aufhob, kam unter übermäßigen Geisteskräfte wieder hoch:

„Bravo, bravo! Herrlichste Glückwünsche zur Verlobung unter Polizeiaufsicht. Nun den Verlobungstisch!“

Welle umfingeln und lüchten sich herzlich.

Feltz begann die geleerten Gläser zu füllen.

„D. Heini, du verführtes Was!“

Du ausgerateter Gimpel!“

Wem bring ich nun das erste Glas?

„Ich den!“, der Mama Timpel!“

Mit glühendem Glase schritt er feierlich auf Dora zu, deren Erstarrung nun lächlich, während treifliche es.

„Seid ihr bereit?! Seid ihr bereit, ihr saulen Studententümpel? Rafomunde, unvergessenes Werbebild, auf der Stelle läßt du jetzt den Kerl los!“

„Aber Mama...“

„Somos ist noch nicht begewesen! Das ist schlimmer als Gift!“

„Eben drum, gnädige Frau“, trat Feltz mit dem Glase näher, „hier nehmen Sie Gegengift.“

„Weg, Sie Satan, Sie — Sie Don Juan! Ich verbitte mit Ihren hohn! O Gott, wir sind unter die Türken geraten! So eine, so eine — O Gott, so polnische Wirrschaft!“

Schlaggebend laut sie zusammen.

„Mutter, liebe Mutter“, profle Rafomunde die Weinende nun steberlos an sich, die Sache ist sehr ernst und ehrenhaft! Durchaus keine polnische Wirrschaft, wie du wählst!“

„Nein, eine echt deutsche Wirrschaft, darauf schwör ich!“ fiel Feltz ein. „Und dieser Heini Born ist zwar ein ganz großer Hahnwut, aber ein braver Hahnwut hahbüßig.“

„Mama — schmeltete Rafomunde.

„Geh, du — weichte Dora ab. „Deine Aufführung in dieser Situation ist...“ Erneutes Schlaggebend untertraß sie.

„Aber, Mama, die Situation ist doch eigentlich zum Lachen!“

„Um Kapitulation, ja!“ fielte Feltz.

„Ja — wa — starre Dora die Tochter groß an, „zum — zum...“

„Jawohl gnädige Frau, zum Lachen!“ trat Heini näher.

„Sind ich auch?“ streifte Lore spöttlich Doras Neuheres, was Dora bemerke mit einem neugierigen Gegenbild quillerte.

„An Wirrschaft, ja!“ Heini fort, wach sich der ganze Spektakel nur als ein unschuldiges Innenmorgo —

„Hau'n Sie ab, hau'n Sie ab! Sie mit Ihren Behmschüssen, Sie —“ Dora begann aus neue zu tochen.

„Ja, gnädige Frau“, zuckte Heini die Achseln, „daß hier Lad'schul' vorgefchrieben sind, wußte ich nicht.“

„Auch nicht, daß es einfach in 'Standal ist hier so 'n Schnitzschand mit meiner Tante!“ wußte Heini fort, wach sich der ganze Spektakel nur als ein unschuldiges Innenmorgo —

„Aber so beruhige dich doch endlich Mama!“

„Schweig, Nichtsmüßige! Deine Mutter bin ich!“

„Nach einmal, gnädige Frau“, verfuhte Heini seine Kunst, „es handelt sich hier nicht um Schnitzschand sondern, wie schon betont, um einen entsetzlichen ernsthaften Bergensgehe!“

„Hau'n Sie ab, Sie!“

„Mutter, ich sag mir von dir los, wenn du so weitermachst!“

„Das befragt Vater morgen schon mit seiner Bischof.“

„Du immer mit Vaters Bischof!“ wurde Rafomunde heftig.

„Was hast du denn eigentlich angefangen?“

„Aber, Kinder, so 'n Ton!“ schnitz Feltz jetzt den brenzlich werdenden Dialog ab. „Wir sind doch hier in einem guten deutschen Hause! Sehen wir uns doch lieber friedlich und nützlich zum frohen Verlobungstisch zusammen! Der liebe Gott und die Polizei mer-

den das andere schon in Ordnung bringen! Also bitte, Maß nehmen! Alledings sind leider nur zwei Gläser vorrätig, auch an Wein mangelt es, da mir diesen unerschöpflichen Wunsch nicht voraussehen konnte; aber das dürfte die Selbstgefälligkeit dieses vor allem einträchtigen! Bei den Profeten ging die Friedensspeife vom Mund zu Mund, warum hier auch nicht der Friedensbedeuer? Also bitte, ich, gnädige Frau...“

„Danke!“ kam es abweisend und kalt, aber schon ruhiger aus Doras Mund.

Feltz wurde verknüppelt.

„Ja, wissen Sie, gnädige Frau, so kommen wir hier auch nicht aus der Tinte!“

„Aus welcher Tinte?“ sprang Lore wie eine Ratte den verbuchten Feltz an.

„Gott — welcher Tinte? — Da — hier — aus der Tinte — klar!“

Lore war's, als habe sie ein fonderbares Flaketen in seinen Augen gesehen. Ihre Blide laurerten jäß zu Dora hinüber. Dann fragte sie scharf:

„Verzeihung, gnädige Frau, wollen Sie uns nicht auffklären über die näheren Umstände Ihrer Verlobung? Wie verhält sich das damit: über 'ne Heiter einbrechen?“

„Da müssen Sie Ihren Herrn Papa fragen, sehr geehrtes gnädiges Fräulein!“ kam es spitz und schnippsig zurück.

„Sie wissen es nicht?“

Feltz wurde es unbegreiflich.

„Gott, Lore, als ob uns das interessiert!“ Lore den Rücken wendend verfuhte er eine weitere Flotze zwischen den Knien zu entwerfen. „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde — Null!“ einträchtlich die Flotze seinen Händen, „als Rasowelslein!“

Lore lachte laut und heftig.

„Zum Beispiel?“ fixierte sie gepannt Feltz Wundenzeitliche Gesichtszüge.

„Da — hm —“ hatte er die Flotze vom Boden wieder aufgegriffen, und verfuhte, unumfänglich und reifaktlos, sie von neuem zu entwerfen. „zum Beispiel — was es ja gibt! — Brimborsium — Sanatoriums — Rindschwein — Pampelspeimer —“

„Ja — Mutter — hör! Da — da —“ — daß Rafomunde wie ein verführter Vogel aus Fenster.

„Eine Humme Zitterfreude packte alle.“

Schellene Stimmen näherten sich.

„Der Vater, Mutter! Der Vater!“ entfuhte sich Rafomunde. Alles horchte.

Richtig: zwei schellende Stimmen lärmten heran.







# 2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 47

Donnerstag, den 25. Februar 1932

7. Jahrgang

## Aus Wehrstedt

von Kapitänmatt. Die Nazis hatten das Bedürfnis, mal wieder von sich hören zu lassen und riefen zur Versammlung auf. Es sprach ein Bg. mit dem westberühmten Namen Meyer. Anfangend ist er heimatlos, wie sein schwarzhaariger englischbärtiger Minderer Chef, denn mal wohnt er in Stendal und dann mal in Bismard. Wo er zu Hause ist, weiß er aufsehnend selbst nicht. Bei 60 Halberstädtern waren 6 Wehrkrieger da, daher rechnet Bg. Meyer mit 20 Millionen Hitlermäcker am 13. März 1932. Wir hatten mal 42 cm-Beläge und haben den Krieg nicht gewonnen, möchte Hitlererben haben. 42 cm-Schnagen und gemainen die Hitlermacht nicht. Der Psychanalytiker Freud aus Wien stellt als Minderwertigkeitskomplex u. a. Projektion, Großmännlichkeit, Herorordnungen und dergleichen fest. Minderwertige versuchen, hierdurch fehlende geistige Mängel auszugleichen und etwas vorzutäuschen, was nicht da ist. Besser kann diese Feststellung auf die Großmächtigkeit der Nazis keine Anwendung finden. Vor 14 Tagen begnügte sich ein Bg. in Halberstadt mit 15 Millionen Wählern, er wird übertrumpft mit 20 Millionen, der nächste wird uns mit einem Wählern mit dem Klappertisch berichten, monoch künftig die Neugeborenen mit Hakenkreuzen zur Welt kommen, abermals ein Geburtssturm vorliegt. Es gibt überall Meerchen, die zur Erhebung ihrer Wehrbürger beitragen. So bringen die Hitlerer in diese blutige-ernste Zeit mit ihrem Sabotanz wenigstens etwas Komik. Zu den 20 Millionen Wählern gehören sicher die Hitlermäcker, die in Wehrstedt die Flugblätter auslegen müssen, denn Grundregeln finden sich nicht dazu. Die erachteten Anhänger der Nazis in Wehrstedt sind dazu zu feige. Sie haben nach berühmten Muster in der Klasse. Dafür werden die Schulführer gebürdelt, in die „Albums“ (Alben ist unverständlich) Fotostreitmittelwerke mit Verzierungen zu malen, als „würdiges“ Andenken an die Konfirmation, die Breiteräume werden verschmirt, daß der Anwaltsberber bödigst Maßnahmen gegen die Verunreinigung des Ortsbildes ergreifen muß und als Spiel gilt noch immer Räuber und Gendarm, wobei der Gendarm Hitler heißt.

Von alledem merkt die Schule nichts, denn ein Lehrer gehört zum Vorstand des Kreistriererverbandes, der ja auch unter Leitung des Provinzialbaurats Selig sich in offener Rebellion gegen seinen Vorstehenden und Obervorstehenden, d. i. Hindenburg, befindet und dafür bei passender und unpassender Gelegenheit das Lied von der angeblichen Deutschen Treue fingsen läßt, die nun auch der Kuffhändlerverband verlassen hat. Wie man sich da die Staatsbürgerliche Erziehung der Jugend denkt, ist ein Kreuzmordtief. Diesmal waren die Nazis in ihrem Verjammerungsbericht vorsichtiger. Sie nannten keinen Namen. Ihre vorige Verjammerung hat einigen infolge unseiner-Kritik schlaflöse Nächte verursacht, denn alles kann der Nazi tragen, nur keine Verantwörung. Republikaner, zeigt Ihr Verantwortung, tragt Euch ein ins „Eiserne Buch“, bejaht die Verantwortungen der „Eisernen Front“ und zeigt am 13. März 1932 dem Parteipapst Hitler, wo in der deutschen Republik der Zimmermann das Loch gelassen hat.

## Aus Osterwieck

am Die Fabrikarbeiterversammlung befaßt sich mit dem Bericht von der Generalversammlung in Halberstadt. Der alte Vorstand ist wiedergewählt. Die Lohnbewegungen der einzelnen Sparten wurden erläutert. Kohlen- und Milchlieferant sind trotz der schlechten Wirtschaftslage zufriedenstellend. Der Tätigkeitsbericht des hiesigen Ortsausschusses wurde anerkannt. Eine sehr lebhaftte Aussprache trat der sogenannte Preisabbau, der in keinem Verhältnis zu der Lohnleistung steht, herort.

am Generalversammlung des Milterschützereins. Die Tagesordnung konnte ziemlich schnell abgemacht werden. Das verlassene Jahr war für den geschäftsführenden Vorstand sehr arbeitsreich. Die Kasse ist in gutem Zustande. Aus diesem Grunde ist es möglich, den Jahresbeitrag auf die Hälfte herabzusetzen. Das Eintrittsgeld beträgt für Jungverheiratete 2 Mark, für Wiedererwerbende 3 Mark. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wieder gewählt. Ein Antrag des Hausbesitzervereins, die Wohnungen über

150 Mark Jahresmiete der freien Wirtschaft freizugeben, wurde einstimmig abgelehnt.

am Außerordentliche Versammlung des Schrebergartenvereins. Den Hauptteil der Tagesordnung befaßt Gartenfreund Baal-Halberstadt. Sein außerordentlich fleißiger Vortrag über die Weiterentwicklung der Gartengartenbewegung hielt die Gartenfreunde in Bann. Der Bezirksverband besteht seit 15 Jahren. Aus kleinen Anfängen heraus hat er sich zu seiner heutigen Größe ausgemacht. Von drei Vereinen ist der Stand auf 42 heute gelangt. Dem Verband unterliegen jetzt 95 ha 1964 qm Land zur Bewirtschaftung. Gartenfreund Donnerberg dankte für die erdbringenden Ausführungen und ging dann auf den Punkt Generalpacht über.

## Aus Oschersleben

o. Die Elternversammlung der weltlichen Schule legte abermals Zeugnis ab von dem guten Einvernehmen zwischen Schule und Elternhaus. Der Konfakal des Genossen Paul Hansen war bis auf den letzten Nagel erfüllt. — Vier Kinder des Schullehrers der Schule teilten den Abend ein. Fröhlich und munter folgten die Kleinen ihrem Gelangstehrer Elert. Für Humor sorgten die Kinder in einem kurzen Zwischenpiel. Mit dem einseitigen Theaterstück „Anna Traum“ gab es Berühmungsmaßnahmen, was für die Kinder gut und richtig ist auf dem Gebiet der Gesundheit. Die Kinder entledigten sich ihrer Aufgabe zuwaglos, wie es sein muß und fanden harten Anlaß. Die Aufführung „Kaiser im Stempel mit dem Basiliss“ wurde wirklich in Kaplers Art gegeben und so wirkte die Vortragart besonders belehrend und eindringlich. Die Schichtleiter und die Aufsicht der Schulleiter Georg Weitz haben über „Gesundheitspflege des Kindes“ noch die Aufführung über das Wichtigste, was das Profekariat besitzt, die Gesundheit. Übungen, die des morgens jedes Kind gleich nach dem Aufstehen machen kann, zeigten drei Knaben. Zum Schluß gab es etwas ganz Neues von unierer Schule: drei Kinder mit Blütenbegleitung.

# Die anerkannt guten und leistungsfähigen Firmen für Bau, Eigenheim und Lebensbedarf! in Oschersleben (Bode)

<p><b>Jetzt ist es Zeit Möbel zu kaufen!</b></p> <p>Eich, Schlafzimmer in verschiedenen Ausführungen. Eigene Anfertigung. Konkurrenzlos im Preise! Herrenzimmer in Eich und Speisezimmer / Nußbaum. Küchen, Isier und farbig. Außerst billig!</p> <p>Särge in allen Preislagen</p> <p><b>Backhaus &amp; Hoffmann</b> Bau- und Möbeltischlerei</p>	 <p><b>Bekannt</b></p> <p>für allergrößte Auswahl! für allerbeste Qualitäten! für allerbilligste Preise! für allerbeste Bedienung!</p> <p><b>Das führende Kaufhaus für Sie!</b></p>	<p><b>Heinrich Klix</b> Baugeschäft und Holzhandlung Hammelftrik 40 Fernsprecher 424</p> <p><b>Ausführung sämtl. Bauarbeiten</b> Bau-Entwürfe Statische Berechnungen</p> <p>Spezialität: Schloßartige Häuser Komplette Siedlungsbauten</p>	
<p><b>Die Dampf-Ziegelei</b></p> <p><b>Otto Kruse / Ziegelstraße / Fernruf 406</b></p> <p>ist bekannt für Lieferung erstklassigen Baumaterials. Wer bauen oder umbauen will, bevorzugt daher nicht auswärtige Firmen, sondern die einheimischen, einmal der guten Bedienung wegen und dann zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in Oschersleben!</p>	<p><b>Der richtige Ofen schafft</b></p> <p>erst Gemütlichkeit im eigenen Heim. Wollen Sie hierin gut u. zuverlässig bedient sein, dann wenden Sie sich bitte an das Ofengeschäft <b>Albert Schweitzer</b>, Gartenstraße Nr. 37</p>	<p><b>Bevorzugt</b></p> <p>einheimische Industrie einheimisches Handel einheimisches Gewerbe</p> <p>Ihr mindert dadurch in Oschersleben die <b>Arbeitslosigkeit!</b></p>	
<p>Donnerstag u. Freitag</p> <p><b>Seefische</b> sowie täglich frische Räucherwaren</p> <p>kaufen Sie stets preiswert und gut im alten Geschäft bei</p> <p><b>Carl Günther</b> Halberstädterstr. 90.</p>	<p><b>DAS ZEICHEN</b></p> <p><b>Warum DER ECHTEN Zigarillos?</b></p> <p>Weil aus feinsten Tabaken hergestellt, leichte, würzige Qualität, staub- und rippenfreie Blattenlage, erstklassiger Brand; deshalb so bekömmlich und gern geraucht!</p>	<p><b>Was - Sie können nicht</b></p> <p>hier in Oschersleben ein gutes Baugeschäft finden, das Ihnen Ihre Wünsche restlos erfüllt und Ihnen jede Reparatur ausführt</p> <p><b>?</b></p> <p>Halten Sie bitte Umfragel. Sie werden auch von Oscherslebener Firmen gut bedient und brauchen Ihr Geld nicht nach auswärts zu bringen.</p>	<p><b>Pelzwaren</b></p> <p>Hüte. Mützen. Herren-Artikel erstklassig und preiswert</p> <p><b>Spezialhaus</b> <b>Albert Winkelmann Nachfg.</b> <b>Inhaber Carl Jass</b> Hornhäuserstr. 8 / Fernr. 544</p>
<p><b>Musikmeister H. Unger</b></p> <p>Kurzestraße Nr. 8 Fernruf 150</p> <p><b>Stadt-Orchester</b></p> <p>Blas-, Streich-, Operetten-, Ensemble-Musik</p> <p>Auf Wunsch individueller Privat-Unterricht auf sämtlichen Instrumenten für Kammer-Musik Honorar mäßig</p>	<p><b>Ich bitte Sie</b></p> <p>zu mir zu kommen, wenn Sie bauen wollen oder Ihre Gas-, Wasser- oder Lichtleitung nicht richtig funktionieren. Ich helfe Ihnen schnell, gut und billig in allem.</p> <p><b>Karl Cobse</b>, Klempner und Installations-Geschäft / Hornhäuserstraße 8 / Fernruf 552</p>	<p><b>Bestellt überall</b></p> <p>die neue Kaffee-Grüß-Prüfung mit dem Regenerfahren. Jede Züte enthält Ueberzahlungen. Diese Prüfung - ein halbes Pfund - kostet nur 50 Pf., enthält drei Viertel guten Kaffee und ein gutes, edeltes Bohnenkaffee</p> <p><b>25 Prozent!!</b></p>	<p><b>Das gemütliche Kaffeekränzchen</b></p> <p>müde nach dem stillen Wunsch der Teilnehmerinnen am liebsten gar nicht zu Ende gehen. Warum? Weil die einladende Hausfrau einen geradezu wunderbar schmackhaften und aromatisch duftenden KAFFEE verabreicht hat. Und wo hat sie diesen guten Kaffee gekauft? Nur</p> <p>bei <b>Erich Clewe</b> Hornhäuserstraße Nr. 83</p>

Vornehmste Pflicht unserer Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder sowie ihrer Angehörigen ist es, die vorstehenden Firmen in allererster Linie zu berücksichtigen und ihrem Bekanntheitskreise nachdrücklich zu empfehlen. Beachtet immer und immer wieder - heute mehr als je! - diejenigen Firmen, die durch öfteres Inserieren im „Halberstädter Tageblatt“ ihr Interesse an Eurer Kundschaft zeigen! Keinem andern Euer Geld!



# Der Abend

Nr. 9

Donnerstag, den 25. Februar

1932

## Der Kuß in der Küche.

Von Anton P. Tschekow.

Bei dem Gymnasialprofessor Sergius Achiniejew gab es an diesem Abend Hochzeit: Das Töchterchen des Hauses, die schöne Natalie, hatte sich soeben mit dem Lehrer Jan Petrowitsch Woschabin vermählt. Im Salon tanzte, spielte und sang man, einige Kellner, die man eigens für diesen Tag genommen hatte, bedienten, und die Stimmung der Gäste ließ nichts zu wünschen übrig.

Um neun Uhr ging der Hausherr höchstpersönlich in die Küche, um nachzusehen, ob denn das Festessen auch schon bereit sei. Als er hineintrat, erklärte sein Kellner ein zufriedenes Lächeln: die Köchin Martha, eine Dame von ungeheuren Dimensionen, ordnete soeben die verschiedenen Gedeckbissen auf den Tischen.

„Zeig mir den Lachs!“ rief Herr Achiniejew und rieb sich vor Vergnügen die Hände. „Wie gut es hier riecht! Am liebsten möchte ich alles gleich selbst aufessen! Zeig den Lachs her!“

Die Köchin trat einen der Tische heran und hob vorsichtig ein großes Papier. Unter diesem Papier aber lag auf einer riesigen Schüssel ein herrlicher Lachs, garniert mit Kapern, Oliven und gelben Rüben. Achiniejew blüete den Fisch an, tat einen Seufzer und schnalzte dann vor Verlangen mit den Lippen.

„Oho!“ ließ sich plötzlich eine Stimme hören. „Das Echo eines urigen Rufes? Mit wem küßt du dich denn, Martha?“ In der Tür zeigte sich der kurzgeschorene Schädel des Herrn Wanjkin. Mit wem? Ach so . . . wunderbar . . . also mit unserem verehrten Herrn Galtgeber! . . .

„Ich küsse niemanden,“ antwortete Achiniejew verwirrt. „Wer hat dir denn gesagt, daß ich jemand küsse, du Dummkopf? Ich habe nur mit den Lippen geschnalzt, als ich den Fisch sah . . . Das war vor Zufriedenheit!“

„Ja, ja wer es glaubt!“  
Wanjkin lächelte und sein Kopf verschwand wieder im Vorzimmer.

„Dummkopf!“ dachte Achiniejew und wurde ganz rot. „Jetzt wird der Kerl noch allerhand Dummhheiten erzählen und mich im ganzen Ort lächerlich machen.“

Angstlich trat er ins Zimmer und warf einen verstohlenen Blick nach der Richtung, wo Wanjkin stand. Der unterhielt sich mit der Schwägerin des Schulinspektors und erzählte ihr etwas lachend.

„Das Gesprächsthema bin selbstredend ich,“ dachte Achiniejew. „Und die gute Frau wird ihm die Geschichte glauben . . . Nein, nein, das kann nicht so bleiben. Man muß unbedingt etwas dagegen unternehmen.“

Achiniejew strich sich nervös den Schnurrbart und trat an einen anderen Gast, den Sprachlehrer Padequai heran.

„Gerade war ich in der Küche,“ begann er, „um die letzten Verfügungen hinsichtlich des Abendessens zu treffen. Sie lieben doch Fisch, nicht wahr? Nun also, da sollen Sie heute Ihre Freude haben! Denn einen Lachs haben wir — ich sage Ihnen — anderthalb Meter lang! Und eben mit diesem Lachs . . . eine interessante Geschichte das! Ich trete also in die Küche und will mir das Essen ansehen . . . schaue auf den Lachs und mache vor Vergnügen einen Schnalzer!“ Da erscheint plötzlich dieser Esel Wanjkin und sagt: „Ach so, man küßt sich also . . .!“ Gemeint waren selbstredend ich und die Köchin Martha. So etwas Blödes . . . Ein kompletter Narr!“

„Wer ist ein Narr?“ fragte der Mathematikprofessor Tarantlow, der gerade vorüberging.

„Ach, der Wanjkin. Ich komme also in die Küche . . .“  
Und er berichtete von neuem.

„Toll, so etwas, nicht? . . . Lieber möchte ich einen Affen küssen, sagte er gerade als der Literaturprofessor Dessonski sich der Gruppe anschloß.“

„Dieser Wanjkin ist buchstäblich ein Clown,“ sagte Achiniejew zu Dessonski. „Kaum hatte er mich in der Küche mit der Martha erblickt, schon mußte er etwas erfinden. „Sie küssen die Köchin“, sagte er, bitte, so etwas! . . .“ Mein betrunken muß der Kerl sein. Und ich ihm darauf: Lieber möchte ich einen Truthahn küssen als die

Martha, Dummkopf du! Ich habe doch eine Frau, sage ich. Da hat er mich ausgelacht.“

„Wer hat sie ausgelacht?“ fragte der Katechet, den das Gestikulieren Achiniejews herangelockt hatte.

„Wer? Der Wanjkin. Das war nämlich folgendermaßen: Ich komme in die Küche, schaue den Lachs an . . .“

Und so weiter. In einer halben Stunde kannten alle die Geschichte von Wanjkin und dem Lachs.

„So, jetzt kann er es den Leuten erzählen!“ triumphtierte Achiniejew. „Rein Mensch wird ihm den Wöbsten glauben glauben!“

Und Achiniejew beruhigte sich demmaßen, daß er vier Gläschen Schnaps hintereinander austrank. Als dann die Hochzeitstafel vorüber war und die Gäste sich verzogen hatten, schlief er ein wie ein Murmeltier. Am nächsten Tag hatte er längst die Geschichte mit dem Lachs vergessen. Doch der Mensch denkt. Die ganze Schlämmelei Achiniejews half ihm gar nichts. Schon wenige Tage darauf — er befand sich gerade im Konferenzzimmer — trat der Schuldirektor an ihn heran und bat ihn abseits.

„Gestatten Sie, Herr Kollege,“ sagte der Direktor. „Das, worüber ich jetzt sprechen will, ist zwar nicht meine Sache, immerhin aber muß ich Sie aufmerksam machen . . . Schauen Sie, man munkelt nämlich, daß Sie Ihre Köchin geküßt haben . . . Wie gesagt, geht mich das alles gar nichts an, Sie können machen, was Sie wollen, und auch küssen, wen Sie wollen, aber um Himmelswillen doch nicht so öffentlich! Denn vergessen Sie nicht, Herr Professor, daß Sie Pädagoge sind!“

Achiniejew hatte das Gefühl, als wankte der Boden unter seinen Füßen. Als er nach Hause ging, schien es ihm, als betrachte man ihn wie einen Gezeichneten. Und daheim gab es wieder ein Malheur. „Warum ist du denn nicht?“ fragte ihn die Gattin. „Woran denkst du? Ja, ja, ich weiß schon woran: an Liebhaftigkeit! Bemühe dich nicht erst zu leugnen, ich weiß alles. Mitleidige Menschen haben mir die Augen geöffnet. Psst! Teufel, so ein Schürzenjäger!“

Und sie verfechte ihm eine schallende Ohrfeige. Achiniejew sprang auf und lief ohne Hut und Ueberzieher zu Wanjkin.

„Du Elender!“ rief er ihn schon von der Schwelle entgegen. „Warum hast du mich vor der ganzen Welt in den Kot gezerrt? Warum hast du mich verleumbet?“

„Ach? . . . Verleumbet? . . . Was redest du denn?“  
„Von wem ist also die Geschichte, daß ich die Martha geküßt habe? Willst du vielleicht abstreiten, daß sie von dir ist?“

Der arme Wanjkin war im ersten Augenblick sprachlos, dann aber hob er die Hand wie zum Schwur und sagte feierlich:

„Ich schwöre, daß ich kein Wort über dich gesprochen habe.“  
Die Aufrichtigkeit Wanjkins stand außer jedem Zweifel. Nicht er also war es, der diese Tratscherei in Umlauf gesetzt hatte.

„Wer aber, wer?“ fragte sich Achiniejew ratlos und ließ alle Bekannten an seinem Geiste vorbeiziehen. Wer?

Die Antwort scheint er bis heute noch nicht gefunden zu haben.  
(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

## Der Löwenjäger.

Frau Lisa schlendert durch die abendlichen Straßen. Es ist noch fast eine Stunde Zeit, bis sie ihren Gatten von der Bahn abholen kann. Zu Hause schläft das Baby seinen Bärenschlaf, der Tisch ist gedeckt, und es wird hübsch sein, wenn Hans sich nachher zu Hause behaglich fühlen wird. Jetzt aber will Lisa noch ein wenig kummeln, Schaufenster betrachten, Gesichter sehen. Vielleicht fällt ihr dabei ein, wie das Mädchen aussehen soll, das ihr die Hausschneiderin aus zartem grünen Wollstoff nähen wird. Sie steuert ins Geschäftsviertel, und schon ist sie Teilnehmerin an der bunten Prozession, mit der die Großstadt ihren Samstagabend, den Wochenfeierabend, begeht. Der Lärm der Fahrzeuge hat in dieser Stunde etwas Beruhigendes, Fröhliches. Die Gesichter der Menschen, obschon müde und abgepannt, sind von dem halben Lichte, das von verschiedenen Seiten darauf fällt, lebendig erhellt. Wie oft in ihrer Mädchenzeit hat Lisa sich hier eingereiht, bis der Geschäftsstau ein bißchen verfliegen war! Diese Herbst- und Winterabende! Kühler Nebel legte sich wie ein feiner feuchter Schleier auf die trockene Haut.



die milden Lider, und bei Regenwetter spiegelte das Laternenlicht auf dem Asphalt, in den Scheiben, auf dem Rad der Fahrzeuge und dem Seidenbezug der Regenschirme. Und wie früher geht Lisa wieder von Laden zu Laden. In den Schaufenstern gibt es so viele begehrenswerte Dinge: treuherzige Sportschuhe und Pullover, fließenden Seidenstoff und üppige Pelze, Hütschen, feich und lustig, exotische Früchte und Blumen, Bücher und Bilder aus allen Zonen. Wie hübsch ist es auch, die Menschen zu betrachten! Vor allem diese jungen Mädchen, wie sie sich so leicht und sicher jedem Stil anpassen: gestern Sportgürtel mit Etonpuff und Crepesohlen, heute Dolores, blaß gepudert, mit Schulergerlocken und Samtschuhen. Und die Schäubelchen plappern immer das Gleiche, vorgestern und übermorgen: Schule, Geschäft, Freundinnen, Er.

Die glatte Scheibe einer Auslage muß als Spiegel dienen, in dem Lisa schnell ihre Erscheinung mustert. Na . . . geht noch. Sie streicht eine Haarsträhne unter das Hütschen, nimmt die Schultern zurück . . . da erscheint neben ihr auf der Scheibe ein Männergesicht, dessen Blick den ihren trifft. Manu . . . Das ist doch . . . freilich der Geschäftsfreund von Waper und Co., der dort immer aus und ein ging. Die Mädchen im Geschäft, und im Privatkontor bis zum Verkaufdraum, waren immer ein wenig illuminiert, wenn er um den Weg war. „Denken Sie, Lisa er war schon überall, in Afrika und Ostindien, er hat Löwen und Elefanten gesagt und war in einem indischen Harem. Würden Sie mitgehen, wenn er Sie mit nach Paris nehmen wollte?“ hatte man Lisa gefragt. „Aber Hella, das weiß ich nicht, ich fürchte, er wird mich nicht einladen, weil ich nicht sein Typ bin.“ Nachher hatte Lisa sich überlegt, wie sie zu dieser Antwort gekommen war. Wenn er Lisa je anah, dann müßte er doch wissen, wie Lisa wohl Sehnsucht hatte, doch nicht nach Paris . . . ach nein. Bloß einmal auf dem Meere sein und wissen: achttausend Meter Wasser sind unter dir; oder die Geräusche einer Tropennacht hören, die Sonne aufgehen sehen über endlosen Berglandschaften, fremde Sprachen in fremdem Munde hören und allmählich verstehen. Und die andere Seite der Himmelstoppel sehen. Doch wenn man mit ihm nach Paris geht oder an die Riviera, dann wird man nichts davon erfahren; er würde erschrecken, wenn man ihn fragte, was er erlebt hat. Er wird erschrecken, weil er keinen Mitwisser will um das, was heute zutiefst in ihm liegt: die Gewißheit, das Schönste hinter sich zu haben, unwiderbringlich, und alt zu werden in der Stadt, die er einst, als er auszog, weit hinter sich gelassen glaubte. Denn das braune Gesicht ist zwar noch jung, aber die Haare sind schon mehr als eisengrau, und — verheerende Entdeckung dem scharfen Auge — auch die Goldplombe in den blanken Negerzähnen ist nicht geheuer, denn die Wurzeln solcher Zähne müßten den Oberkiefer praller füllen.

Lisa wendet sich, mit vielen genussreichen Aufenthalten an Schaufenstern, endgültig zum Bahnhof.

Als sie an der Straßentreuzung stehen bleibt, um die Autos vorbeizulassen, fühlt sie sich fixiert. Sie lächelt, denn sie weiß: es ist der Löwenjäger. Nun folgt er ihr in einigen Metern Abstand, tritt in den Lohreingang, in dem sie eine Zeitung kauft, zwingt sie, seinen Blick, den er über den Rand einer Zeitung lauern läßt, zu erwidern. Jetzt lächelt er und geht hinter ihr, schon beinahe neben ihr, auf dem Gehweg weiter. Sie weiß, daß es ihr Profil ist, was ihn anzieht; man hat ihr schon oft gesagt, es sei klassisch, trotz dem kleinen Kinn und der großen Nase. Sie muß wieder lächeln . . . Wie kann man nur so was tun . . . gleich wird er mich ansprechen, irgendetwas sagen, ganz gewiß etwas Dummes, weil ich ja nichts von ihm wissen soll . . .

Lisa springt, trotzdem ihr die zwanzig Pfennig ein bißchen leid tun, schnell noch auf einen Straßenbahnwagen, der eben abfährt. Denn das kann man doch einem Manne nicht sagen, daß er furchtbar aus der Rolle fällt, wenn er am Samstagabend eine fremde Frau anspricht, deren sentimentales Profil ihn irgendwie romantisch bewegt.

Nein, mein Löwenjäger, es wäre nichts dabei herausgekommen.  
Erica Amrhein.

## Die erste Etappe.

Der Verlag „Der Bucherpreis G. m. b. H.“ Berlin SW. 61. erachtet demnach keine Russland-Literatur durch eine interessante Neuercheinung, eine historische Arbeit, die dem berühmtesten zaristischen Hofhistoriker Boris Nikolaiewitsch, erzählt in seinem Buche „Alew die Geschichte eines Verrats“ (Preis 4.30 RM.) auf Grund eingehenden Studiums der Akten usw. die Laufbahn dieses gefährlichen Propagateurs der russischen Geheimpolizei. Der nachfolgende Abschnitt schildert den ersten Schritt Alews auf seiner verbrecherischen Laufbahn.

In Karlsruhe bestand damals bereits eine kleine russische Studentenkolonie. Es waren vorwiegend Juden, die keine Möglichkeit hatten, in russische höhere Lehranstalten aufgenommen zu werden.

Darunter gab es einige Bekannte aus Rostow, und es ist möglich, daß dieser Umstand für Alews Entschluß, nach Karlsruhe zu gehen und an der dortigen Technischen Hochschule zu studieren, ausschlaggebend war. Alew schloß sich ihnen an. Zusammen mit dem Rostower Studenten Kosin wohnte er in der Werderstraße 30, 4 Treppen hoch. Er wurde Mitglied der russischen sozialdemokratischen Gruppe. Voller Eifer warf er sich auf das Studium der Elektrotechnik, aber sehr bald wurde die materielle Frage aktuell. Die Möglichkeiten zum Geldverdienen waren sehr gering, und auf Unterstützung von den Eltern konnte er nicht rechnen. Alew schlug sich kümmerlich durch, er machte den Eindruck eines Menschen, der „buchstäblich hungerte“. Allzu lange konnte er dieses Leben nicht führen, und noch einmal „überwand“ er mit größter Leichtigkeit ein moralisches Hindernis: er begann die ihm bekannten Einzelheiten aus der geheimen revolutionären Tätigkeit seiner Kameraden zu verschauern. Es waren keine bedeutenden Geheimnisse: er wußte einiges über die Propaganda unter den Arbeitern in Rostow; er wußte, daß die Studenten in Karlsruhe das damals soeben erschienene „Erfurter Programm“ von Kautsky ins Russische übersehten und die selbsterlebte noch Rußland hineinschmuggelten; er wußte, daß sie auch Versuche machten, verbotene ausländische Schriften über die Grenze zu bringen.

Am 4. April 1893 schrieb er seinen ersten Brief an das Polizeidepartement. Ueber die dortigen Verhältnisse wußte er nicht allzu genau Bescheid, er glaubte, daß an der Spitze des Departements noch immer P. Durnowo stehe. Der Brief, der an „Seine Exzellenz Durnowo, Direktor des Polizeidepartements“ gerichtet war, gelangte trotzdem in die richtigen Hände.

In diesem Brief steckte Alew erst tastend seine Fühler aus. „Ich habe hiermit die Ehre“ — schrieb er —, „Eurer Exzellenz mitzuteilen, daß sich hier vor zwei Monaten ein Zirkel revolutionär gesinnter Personen gebildet hatte, deren Ziel“ usw. Dann wurden einige Namen genannt, einige Tatsachen erwähnt, die beweisen sollten, daß der Verfasser des Briefes nützliche Auskünfte über die revolutionären Stimmungen der russischen Studenten im Auslande, wie auch über die Propaganda in Rostow, liefern konnte. Der Brief erhielt keinerlei konkrete Vorschläge. Der Verfasser stellte nur die Bitte, ihm, falls seine Angaben von Interesse sein würden, in einem eingeschriebenen Brief an eine Deckadresse dies mitzuteilen. Seinen richtigen Namen nannte er nicht.

Zu der Zeit herrschten im Departement noch patriarchalische Sitten. Geheimagenten gab es kaum: das gesamte Beobachtungswesen befand sich in Händen der totalen Abteilungen der politischen Polizei und der Gendarmerie-Verwaltungen. Aber Alews Brief wurde aus irgendeinem Grunde nicht an die zuständige Stelle — in diesem Falle an den Chef der politischen Polizei im Auslande, J. Raschikowitsch — weitergeleitet, wie das Departement es sonst zu tun pflegte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß von Anfang an der Plan bestand, den neuen freiwilligen Spion im Interesse einer gewissen Kontrolle der Informationen Raschikowitschs zu verwenden, der im Polizeidepartement nicht besonders beliebt war: er machte zu rasch Karriere. Die Aufnahme eines neuen Agenten in den unmittelbaren Dienst des Departements war damals eine sehr komplizierte Angelegenheit: erst in den späteren Jahren wurde sie vereinfacht. Von Alews Brief wurde dem Vizirektor des Departements Mitteilung gemacht, der ihn wiederum dem Chef der entsprechenden Kammer vorlegte. Der Originalbrief ist mit zahlreichen Notizen versehen: es wurden Meinungen ausgetauscht und Auskünfte eingeholt: Erst am 16. Mai erfolgte die Antwort. Der Brief ist im Stile eines Geschäftsmannes geschrieben, der nicht abgeneigt ist, der Sache näherzutreten, der aber keineswegs sein Interesse dafür verraten möchte: die Gruppe in Karlsruhe — so schrieb man ihm — ist uns bekannt (in Wirklichkeit wußte man im Polizeidepartement so gut wie nichts von ihr) und sie bietet für uns kein besonderes Interesse; Sie haben deshalb keinen Grund, besonders hohe Preise zu fordern, wir sind jedoch bereit, Ihnen zu zahlen, aber vor allem müssen Sie uns Ihren „Namen nennen“, da wir Leute mit festen Grundrissen sind und „mit unbekanntem Personen keine Beziehungen unterhalten“.

Alew antwortete umgehend und nannte einen ziemlich „bedeutsamen“ Preis; alles in allem 50 Rubel monatlich — doch konnte er sich noch nicht entscheiden, seinen Namen zu nennen. Er befürchtete, daß seine Briefe von den Revolutionären abgefangen werden könnten.

Aber sein Versuch „Blindeluf“ mit dem Polizeidepartement zu spielen, war bereits gescheitert — und die Schuld daran trug er selbst: aus Unerfahrenheit gab er selbst dem Departement die Möglichkeit, seine Person festzustellen. Gleichzeitig mit dem Angebot an das Departement landte er ein fast ähnliches Schreiben an die Gendarmerie-Verwaltung seiner Heimatstadt Rostow, und dort war es eine Leichtigkeit, den Namen des Briefschreibers festzustellen: die Namen sämtlicher aus Rostow stammenden Personen, die in Karlsruhe lebten, waren bekannt, ihre Zahl war sehr gering, und es war nichts leichter, als auf Grund der Handschrift die Person des Brief-

schreibers festzustellen. So kam es, daß zur Zeit, als der zweite Brief Aews in dem Polizei-Departement eintraf, dort bereits eine entsprechende Auskunft aus Roslow vorklag, die genauen Aufschluß über die Persönlichkeit des Briefschreibers gab. Die Mitteilungen der Roslower Polizei über die persönlichen Eigenschaften Aews entsprachen vollkommen den Forderungen, die das Departement an seine Agenten stellte: „Erno Aew“ — so lautet der Bericht — „ist keineswegs dumm, sehr verschlagen und unterhält ausgedehnte Beziehungen zu der im Ausland lebenden jüdischen Jugend, er dürfte daher als Agent wesentlichen Nutzen bringen, und es ist anzunehmen, daß er, in Anbetracht seiner gegenwärtigen Notlage und seiner Geldgier, seinen Verpflichtungen gewissenhaft nachkommen wird.“

Derart glänzende moralische Vorzüge Aews beschleunigten den Beschluß des Departements. Einige Tage nach Empfang seines zweiten Briefes wurde ein besonderer schriftlicher Bericht über ihn verfaßt, der mit dem Vermerk versehen war, daß Aew „bedeutenden Nutzen“ bringen könnte, und daß der von ihm geforderte Preis keineswegs hoch sei. Am 10. Juni 1893 schrieb der stellvertretende Minister des Innern (in jenen Jahren beschäftigten sich noch die Minister selbst mit solchem Kleinram) an den Rand des Berichts „Eingesehen“.

Aews Lebensweg war gewählt . . . .

## Das Kokainproblem.

„Graham“, sagte der Vorgesetzte, „Sie haben da ein Gesuch um Beförderung eingereicht. Warum?“ Graham erwiderte: „Ach, so da steckt was Weibliches dahinter. Hm. Wollen heiraten, vermute ich. Hm. Hören Sie mal zu, Graham! Habe da eine kleine Aufgabe für Sie, eine kleine Denkportaufgabe. Sie haben drei Wochen Zeit, sie zu lösen. Wenn Sie sie rausgetriegt haben, werden Sie befördert werden.“

Graham neigte sich neugierig vor.

„Es ist das Kokaingehheimnis, Graham“, sagte der Vorgesetzte.

Graham machte ein sehr, sehr langes Gesicht. „Wird nicht leicht sein“, sagte er. „Scotland Yard zerbricht sich seit zwei Jahren den Kopf darüber, und nun soll ich es in drei Wochen lösen.“

„Graham, Sie sind ein kleines Rad in der Maschine, die Scotland Yard heißt. Dieses kleine Rad kann von ungeheurer Bedeutung werden. Wir müssen diesem Kokaingehheimnis endlich auf die Spur kommen. Die Deffenlichkeit beginnt, uns auszuzahlen.“

„Gut“, sagte Graham, „ich will mich daran machen.“

„Ach will Ihnen noch einmal knapp das Problem darstellen“, meinte der Vorgesetzte. „Allo! In ganz London wird Kokain verkauft. Das Kaster hat in den letzten zwei Jahren in ganz phantastischer Weise zugenommen. Wir können den gewissenlosen Verbrechern, die das Zeug verkaufen, in keiner Weise bekommen, weil die Kerls eine geniale Organisation aufgebaut haben, ein System, in dem alles schwankt und wechselt, so daß man nicht weiß, wo man zuschlagen muß. Zuweilen gelingt es uns mal, einen Händler zu erwischen, aber das ist dann immer nur einer der untersten Diener des Systems. Wir aber wollen den Generalfstab selber erwischen. Die Sache hat eben nur den Haken: Wir wissen nicht, wer das Kokain vertreibt, und woher es kommt. Wir wissen nur, daß die Sache so nicht mehr weiter gehen kann. Eine nette kleine Denkportaufgabe, nicht wahr, Graham?“

Graham machte ein faures Gesicht, nicht aber schließlich und sagte: „All right, ich will mich dran machen.“ Der Vorgesetzte klopfte ihm freundlich und anerkennend auf die Schulter . . .

Drei Wochen lang hörte er nichts mehr von Graham. Dann tauchte er plötzlich wieder auf. Der Vorgesetzte bestellte ihn sofort zur Besprechung. „Na, Graham“, sagte er, „wie steht es mit der Hochzeit?“

„Die ist in einer Woche“, sagte Graham.

„Na, na“, lachte der Chef, „sollte das nicht etwas voreilig gedacht sein?“

„Oh nein“, lachte der junge Beamte, „das steht bombensfest.“

„Haben Sie eine Erbschaft gemacht, daß Sie so schnell heiraten können?“

„Nein, aber ich werde befördert.“

„Wer hat Ihnen denn das gesagt?“

„Sie selbst!“

„Nun mal Scherz beiseite, Graham! Haben Sie die Sache rausgetriegt?“

Graham nickte.

„Und wie heißt die Lösung des Kokaingehheimnisses?“

Graham holte einen zusammengefalteten Bogen aus seiner Brusttasche und warf ihn auf den Schreibtisch. Der Vorgesetzte griff gierig danach, faltete das Blatt auseinander und zog verblüfft die Augenbrauen in die Höhe. „Wollen Sie mich veräppeln?“ fragte er. Ein mit ausländischen Briefmarken beklebter Bogen! Das soll die Lösung sein?

Graham begann zu erzählen: „Ich hängte mich zunächst an Terhune. Wir wußten, daß Terhune mit Kots handelte. Ich ließ ihn beobachten und beobachtete ihn selbst. Terhune ging jeden Tag durch Wilburstreet und sah sich die Läden an. Dann ging er wieder nach Hause. Das war am Vormittag. Abends fuhr Terhune immer los, jeden Abend anderswohin, und holte sich Kots. Die Schwierigkeit war, daß er sich das Zeug jeden Abend an einer anderen Stelle holte. Ich habe ihn drei Wochen lang beobachtet, und jeden Abend holte er es anderswo. Wer teilte ihm den Ort mit, wo er es zu bekommen hatte? Wir paßten auf wie die Spießhunde und konnten nichts entdecken. Telephon hat er nicht. Briefe bekam er nicht. Wir haben ein Mikrophon in seine Bude eingeschmuggelt und seine Gespräche mit Befuchern belauscht. Nichts war herauszubekommen. Ich ließ Hylton, einen anderen Kotschändler, beobachten. Hylton hatte denselben Tageslauf. Morgens ein Spaziergang, wobei er sich die Läden anguckte, Abends Kotshandel. Weitere Beobachtungen resultatlos. Wir beobachteten Whitley. Diefelbe Geschichte. Na, und dann ließ ich noch drei andere beobachten, und da kam ich auf eine merkwürdige Uebereinstimmung im Tageslauf der Burschen. Sie alle gingen nämlich Vormittags spazieren und sahen sich die Läden an. Immer in derselben Straße. Jeder in seiner Straße. Ich ahnte, daß hier der Schlüssel des Geheimnisses lag. Ich sah mir sämtliche Läden sämtlicher sechs Straßen an. Ueberall war ein Kolonialwaren-, ein Zigaretten- und ein Papiergeschäft. Kolonialwaren- und Zigarettenläden liegen beinahe in jeder Condener Straße, nicht aber Papierläden. Ich begann, die Papierläden zu beobachten, und merkte bald, daß sie sehr vernachlässigt waren und überhaupt keine Kundschaft hatten. Vernachlässigt waren auch die Auslagen. Alles verstaubt und schmutzbig. Ein paar Tintenlässer, Vineale und ein Berg liniertes Papier, das war alles, was im Schaufenster lag. Das einzige Interessante darin waren die Briefmarkenbögen. Die wechselten nämlich erstaunlicherweise jeden Tag. Sie hingen an der Scheibe. Ich merkte bald, daß unsere Kotschändler jeden Morgen einen raschen Blick auf die Bögen mit den ausländischen Briefmarken warfen und dann ziemlich rasch wieder nach Hause gingen. Dahinter mußte irgendwas stecken. Ich fing an, diese Bögen zu studieren, und die Sache war so einfach, daß ich eine ganze Woche brauchte, um sie zu verstehen. Sie war eben zu offensichtlich. Und das ist es was ich rausgetriegt habe. Der ganze Kotschandel befindet sich in den Händen eines gewissen Chatterley. Der hat einen Strohhmann namens Bratt. Dieser Bratt besitzt siebenunddreißig Papierläden in London. Sie gehen alle erbärmlich schlecht. Aber sie dienen als Mittelungsstellen für die Kotsverfäuler. Zum Beispiel der Bogen mit Briefmarken, den Sie da haben, besagt für Hylton folgendes: „Gehe heute Abend um zehn Uhr in die Bakerstreet; dort wirst du vor dem Hause Nr. 15 einen Mann finden, der dir ein Paket mit Kokain überreichen wird. Lösungswort Bimerid.“

„Und wo ist das zu lesen?“ fragte der Vorgesetzte.

„Hier!“ sagte Graham und deutete auf die erste Marke. „Diese Marke, eine norwegische 10 Dere-Marke, gibt die Zeit an. 10 Uhr. Die zweite Marke, eine deutsche 15 Pfennig-Marke, die Hausnummer. Dann folgen Marken von Brasilien, Amerika, Kanada, England, Rußland. Die Anfangsbuchstaben dieser Länder ergeben den Straßennamen. B, A, R, E, R. Bakerstreet. Dann folgen mehrere Reihen wahllos durcheinandergesetzter Marken. Nur die letzte Reihe ergibt wieder ein Wort, das Lösungswort, das sich wieder aus Anfangsbuchstaben zusammensetzt und in diesem Falle Bimerid heißt. . . . Was sagen Sie nun?“

Der Vorgesetzte stand auf und leuchte. Dann sagte er strahlend: „Graham, das ist Genial! Damit haben wir die Bande sicher! Mensch! Graham! Eins kann ich Ihnen sagen: Wenn ich nächste Woche nicht zu Ihrer Hochzeit eingeladen werde, dann nehme ich Ihnen das furchtbar übel!“ Und er reichte Graham lachend beide Hände.

Rurt Mietzke.

## Das Volk der Baya.

### Ein wenig erforschter Negerstamm im Innern von Kamerun.

Im Innern von Kamerun lebt das Baya-Volk, ganz eigenartig in seinen Gebräuchen und Einrichtungen. Bislang wußte man noch wenig von ihm, erst die neuen Forschungen haben einige Aufschluß über die Art des Lebens dieses Stammes gegeben. In gewissem Sinne haben wir es mit einem völlig „wildem“ Volkstamm zu tun, und doch sind auf manchen Gebieten bedeutende Entwicklungen zu beobachten. Die merkwürdigste Einrichtung ist die sogenannte Labi-Gesellschaft. In sie wird jeder Baya-Jüngling aufgenommen, sobald er die Mannbarkeit erreicht hat. Neun Monate lang wird er seinen Angehörigen entzogen und begibt sich mit seinen Lehrern und Mitschülern nach dem Labi-Platz, der meist im Walde oder sonst an einlamer Stelle liegt, und wo eine Hütte errichtet wird. Während dieses Labi-Burses erlernt der Jüngling alles, was der Mann wissen muß und zwar besteht dieser Unterricht alle Gebiete, die irgendwie für ihn wichtig sein können. Auch seelisch wird er geschult, indem man ihn in die maßigen Ränfte einweicht, ihn mit allerlei Rauberei bekamt macht und ihn in

den Umgang mit den Geistern der Väter einführt. Auf diese Weise wird er in der So-Kult des Bayavolkes aufgenommen. Während die Bayas für gewöhnlich einen kleinen Lebensschutz tragen, legen die Labi-Schüler auch diese Bekleidung ab, befreieren aber den nackten Körper mit weißem Lehm. Außerdem werden ihnen zum Zeichen, daß sie Labi-Schüler waren, in der Nabelgegend mittels einer Speerspitze Tätowierungen beigebracht. Die Schüler müssen sich in der Zeit dieser Mannesweihe, wie man es wohl nennen kann, von jeder Verührung mit der Außenwelt fern halten. Suchen sie doch einmal ihr Dorf auf, so werden sie sich hinter großen Schilben und ihre Angehörigen dürfen höchstens ihre Beine sehen. Den Frauen ist auch das verboten; sehen sie also so einen schuldgefügten Labi-Schüler kommen, so müssen sie eilig davonrennen.

Sobald der Labi-Kurjus vorüber ist, kann der Jüngling seine erste Frau nehmen. Das geht meist so vor sich, daß er sich zunächst eine Geliebte wählt. Es ist ihnen unabwehrbar, nach einiger Zeit, wenn sie keinen Gefallen mehr aneinander finden, wieder auseinanderzugehen; sehr oft kommt es auch vor, daß sie zu heiraten beschließen, das heißt, falls der Mann die Möglichkeit dazu hat. Denn der Bräutigam muß die Braut kaufen, und zwar hat er dem Brautvater irgendwelche Gebrauchsgegenstände, Eisenbein oder auch Vieh zu geben. Dafür ist dann aber die Frau auch sein Eigentum und er der unumschränkte Herr des Hauses. Bekommt die Frau ein Kind, so ist für den Mann die Zeit da, sich eine neue Frau zu nehmen, die er aber auch wieder kaufen muß. Ueberhaupt ist das Halten mehrerer Frauen für ihn insofern schwierig, als jede der Frauen ihre besondere Hütte bekommen muß, in der sie mit ihren Kindern wohnt. Auf diese Weise wird Streit zwischen den Frauen vermieden. Andererseits sehen die Bayafrauen es nicht ungern, wenn weitere Frauen gekauft werden, da sich dadurch die von ihnen zu leistende Arbeit auf dem Besitztum des Mannes vermindert.

Ehebruch der Frau wird streng bestraft. Der Mann kann verlangen, daß der Ehebrecher vor Gericht gestellt und unschädlich gemacht wird. Sehr häufig verstümmelt man ihn. Die ehebrecherische Frau wird dem eigenen Ehemann überantwortet der nach seiner Willkür mit ihr verfahren kann. Meist aber kommt sie besser weg als der Mann, der in die Ehe eingebrungen ist.

Gefängnisstrafen kennt das Rechtswesen der Bayas nicht; wird einer schuldig gesprochen, so verurteilt man ihn zu Geld-, zu körperlicher oder zu Todesstrafe. In kritischen Fällen wird die sogenannte Giftprobe gemacht, d. h. der Angeklagte muß einen Gifttrank trinken. Wenn er das Gift erbricht, ist er unschuldig, wenn er an dem Gift stirbt, so ist das der Beweis seiner Schuld, und er hat gleich seine Strafe bekommen. Kenner behaupten, daß der Ausgang dieser Probe im wesentlichen davon abhängt, wie der Angeklagte sich mit den Medizinmännern zu stellen versteht. Vesteckung scheint also auch im Bayaland kein ganz unbekannter Begriff zu sein. Ueberhaupt ist die Macht des Medizinmannes sehr groß. Der Medizinmann vermag Krankheiten zu heilen und führt allerlei seltsame Beschwörungen aus. Der große So der Bayas ist weder gut noch böse, aber er ist unüberwindlich und ist wohl so etwas wie der Zinbegriff des Schicksals.

Die weltliche Macht liegt in den Händen des Häuptlings. Steuer erhebt er nicht von seinen Untertanen, wohl aber müssen die Einwohner des Dorfes Arbeiten für ihn leisten. Sie helfen ihm beim Bau der Hütten und in den Pflanzungen, und bei der Jagd steht ihm ein ansehnlicher Teil der Jagdbeute zu.

Genauere Kenntnisse von dem, was in den Labi-Kurjen alles gelernt wird, haben wir auch trotz der neuesten Forschungsergebnisse nicht bekommen, es wird auch kaum möglich sein, jemals in diese Geheimnisse einzudringen  
E. Wandke.

## Praktische Winke für die Hausfrau.

### Wie befestigt man Küchengeruch?

Küchengerüche sind deshalb besonders unangenehm, weil sie meist die ganze Wohnung durchziehen. Deshalb soll man möglichst gleich gegen sie einschreiten. Wenn Milch oder Fleischsaft überkocht, bracht man nur etwas Salz auf die übergelaufene Flüssigkeit zu streuen, und es wird kein Geruch entstehen. Wenn Fett auf den Herd kommt, soll man es gleich mit einem Stück Zeitungspapier abwischen, weil sonst ein durchdringender Geruch entsteht. Ueberhaupt kann man etwas Essig in einer Schale oben auf den Herd stellen: er saugt manchen der aufdringlichen Küchengerüche auf.

### Schutz gegen Motten.

In vielen Familien ist es Sitte, alte Kleidungsstücke, die nicht mehr getragen werden, in Kisten zu verpacken, ohne zu bedenken, daß auf diese Weise die Gefahr entsteht, daß Motten in Menge gezüchtet werden, die nicht nur die aufgehobenen Kleidungsstücke vernichten, sondern natürlich auch sonst im Hause Schaden anrichten. Wenn man schon Kleider in Kisten oder Schubladen verpackt, muß man dafür sorgen, daß der Behälter mit einem Desinfektionsmittel sauber ausgebeizt wird; vor allem muß man die Ecken und Kanten säubern, da sich dort am leichtesten Eier festsetzen. Dann sind die Behälter gut mit Zeitungspapier auszuliegen. Zwischen jede Kleidungsstück legt man dann Mottenkugeln und bedeckt das ganze reichlich mit Zeitungspapier. Vor allem ist darauf zu achten, daß diese weggelegten Kleidungsstücke vollkommen sauber sind. Fettspecke zum Beispiel sind immer vorher zu entfernen, da sie erfahrungsgemäß für die Motten eine große Anziehung darstellen.

### Salz in der Küche und bei der Körperpflege.

Salz ist uns nicht nur als Speisewürze unentbehrlich, sondern tut zur Reinigung und dergleichen gute Dienste. Neue Bürsten aller Art zum Beispiel sollte man stets, bevor man sie in Gebrauch nimmt, in eine Salzwasserlösung tauchen und dann wieder trocknen. Das härtet die Borsten und erhöht ihre Lebensdauer. — Ist ein Gericht in einem Topf angebrannt, so tut man eine starke Salzwasserlösung in den Topf und kocht ihn gut aus, worauf die angebrannten Teufchen sich lösen werden. — Beim Kochen von Eiern kann man dem Kochwasser einen Teelöffel Salz hinzutun; selbst wenn die Eier dann plagen, läuft das weiße nicht aus. — Beim Putzen der Zähne ist eine gute Salzlösung zu verwenden, da es die Zähne weiß macht. Ein wenig Salz in saft kaltem Wasser gelöst ist ein ausgezeichnetes Augenwasser.

### Die Reinigung fettiger Töpfe und Pfannen.

Sehr fettige Kochgeschirre sind schwer zu reinigen; wenn man aber heißes Sodawasser zu Hilfe nimmt, wird das Geschirr schnell sauber. Man muß das Gefäß dann nur sorgfältig in heißem Wasser nachspülen, damit keine Spur des Sodas entfernt wird. Ist man hierin nachlässig, so kann man sich ein später in dem Topf gelochtes Gericht verderben, da es durch das Soda ein trübes Aussehen bekommt.

## Humor

„Vater, Ohrfeige ist doch weiblich?“ — „Natürlich — sie klatscht ja!“  
(„Brummbar“).

Er: „Aber Liebling, du solltest endlich auch einmal anfangen zu toben.“ — Sie: „Ahn — wirst du mich dann auch noch lieb haben?“  
(„Nebelspalter“).

Ein Herr geht fuchend durch die Abteilungen des Geschäftshauses. „Sucht der Herr etwas in Herrenkleidung?“ fragt der Geschäftsführer beiläufig. — „Nein, in Damenkleidung“, wischt sich der Herr das erhitzte Gesicht. „Meine Frau ist mir abhanden gekommen!“  
(„Passing Show“).

Müller wurde nachts von einem verdächtigen Geräusch geweckt. Leise, um die übrigen Hausbewohner nicht zu stören, stand er auf, schlich leise aus dem Zimmer, schwebte barfuß die Treppe hinab und machte, als er im Vestibül der Villa angelangt war, plötzlich Licht. Richtig — da stand ein gefährliches Individuum, das grade eben die Treppe erklimmen wollte. „Hände hoch!“ donnerte Müller, indem er dem Eindringler ein gefahrdrohendes, metallisch schimmerndes etwas entgegenhielt. Erschreckt ließ der Ueberraschte sein „Handwerkszeug“ fallen und hob die Hände in die Höhe.

Da wurde plötzlich die Stille durch ein dünnes Kinderstimmchen unterbrochen. Von beiden unbemerkt, hatte sich der vierjährige Fritz hinter dem Vater hergeschlichen und trahnte nun höchlich indigniert: „Papa! Was machst du denn da mit mein' Spritzrevolver?“  
(„Politiken“).

Freundinnen. Elli: „Heute nacht habe ich geträumt, das Tier, aus dem mein Pelz gemacht ist, wollte mich zerreißen.“ — Uli: „Du willst mir doch nicht erzählen, daß Du vor einem Karnikel Angst hast!“

Klage Vorausicht. „Wie kommen Sie denn auf die Idee, Ihr Auto auf der einen Seite Blau zu lackieren und auf der anderen rot?“ — „Mensch, bedenken Sie doch nur, wie widersprechend die Zeugenaussagen sein werden!“

Wandlung. Bevor ich sie heiratete, hörte sie zu, während ich redete. Während der Flitterwochen redete sie, und ich hörte zu. Und jetzt, nachdem wir drei Jahre verheiratet sind, reden wir beide und ... die Nachbarn hören zu ...

Nanu? Uli: „Verfinten möcht ich vor Scham, — wenn ich nur daran denke —“ Ernstegon schweigt. Uli: „Ach, ich könnte mich —, ich könnte — hach, — dich und mich —“ Ernstegon schweigt. Uli: „Du Schuft, du Schuffst, du laktächelnder Sch —“ Uli ist einem Weintrampf nah, ganz nah. Ernstegon: „Ich schwöre dir, es soll nie, nie, nie wieder vorkommen!“ Da hoppia, kriegt Uli endlich ihren Weintrampf.  
S. Kewald.

Alle Sachlichkeit. Es war im Jahre 1917. Die schlesische Stadt D. hatte beschlossen, sich eine Madamsenstraße zuzulegen. Natürlich muß man höflicherweise vorher fragen. So ging denn ein Amtsbrief nach Rumänien, der mit folgenden Worten begann: „Sehr geehrter Herr General! Bezugnehmend auf Ihren werthen Sieg vom 17. vorigen Monats erlauben wir uns ...“  
G.

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Wagnerspreis** monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Geschiedt wöchentlich freimant und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Kassen und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Lokal-Verleger, G. m. b. H., Verantwortlich für Inhalt und Wirtschaft Kurtz Wolfenbuter, für den Inhalt Zeit Wilhelm Kündemann, für Bekanntheit und Inserate Kurtz Wolfenbuter, sämtlich in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restzahlung 40 Pfennig, ansonsten 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Brief. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfachkonto Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 47

Donnerstag, den 25. Februar 1932

7. Jahrgang

## Abrechnung im Reichstag.

Ein zweiter stürmischer Tag. — Wiederholte Unterbrechungen.

Gewitterdrohend begann am Mittwoch die zweite Sitzung dieser Reichstagsperiode. Präsident Eise erklärte mit einer Mahnung, die Redner nicht zu füren, die Tagung. Er kündigte Buschüsse an, wenn die Ruhestörungen sich fortsetzen sollten. Ausdrücklich gott diese Ermahnung den Abgeordneten aller Parteien.

Es erhob sich dann der Reichswehrminister, um sich mit einer am Regierungstische sitzenden Schärfe gegen die Berührung des Reichspräsidenten durch den Nationalsozialisten Goebbels zu wenden. Mit zorniger Stimme wies Groener die Anwürfe des Goebbels um so entschiedener zurück, als sie von einem Manne kämen,

der den Krieg nur vom Hörensagen kennt.

Die Nationalsozialisten lobten. Einer rief: „Groener ist der typische Schieber“. Die Auforderung des Präsidenten, den Zuhörer für alle sich zu öffnen, blieb fast vollständig wirkungslos. Wie steht einer der Nazi-Führer zu seinem Wort?

Den Abgeordneten Dr. Breitscheid hatten die Nationalsozialisten das Schicksal angedroht, ihm durch lärmende Geprülle, durch lautes Vorlesen und sogar durch Pfeife um jede Zimmerlampe im Hause zu bringen. Der Minister ließ sich nicht durch diese unzulässigen Verharmlosungen hindern, er ließ sich durch seine glänzenden Formulierungen, durch die Wärme seines Vortrags und durch ihren politischen Gehalt ausgezeichnet durch. Der Kern seiner Rede war zu den Reparationen die Meinung, daß „Wir können nicht zahlen“, umgewandelt in ein „Wir wollen nicht zahlen“. Mit bitterer Schärfe nahm sich Breitscheid den Reichswehrminister vor. Er hielt den Legationskassen des General-Schleicher und des Reichswehrministers das gezeichnete Urteil des Reichspräsidenten vor. Groener hörte sich die Kritik des sozialdemokratischen Sprechers aufmerksam an. Währenddessen zerbrach der Kommuniqué aus, es, als Breitscheid für die Reichspräsidentenwahl die Lösung ansagte:

„Neben mit Hilfe!“

Wir würden den Kandidaten unterstützen, der die meiste Aussicht hat, die Mehrheit der Stimmen gegen die Sozialisten zu erhalten. Die Kommunisten gaben die Lösung aus: „Der Hauptfeind ist die Sozialdemokratie“. Das ist im Zusammenhang mit der Aufstellung einer eigenen kommunalistischen Kandidatur der Kampf für Hilfe.

Unter stürmischen Beifallsbekundungen der Sozialdemokratie und unter gemäßigtem Beifall der Kommunisten dankte Breitscheid den Vätern der Eisenen Front, ihr Motto sei das Wort von Ernst Moritz Arndt: „Der Gott der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“

Der Reichswehrminister Groener

glaube nun ein zweites Mal das Wort nehmen zu müssen. Er hielt eine lebhafte Rede. Die Verleibung seines Entlasses war einseitig Berichtigungsanspruch. Dieser Eindruck war auch in der Mitte des Saales allgemein. Herr Groener ist bei den Weichen, den Legationskassen und den Reichswehrministern zu glauben. Er verließ sich darauf, daß es ihm gelingen werde, solche nationalsozialistischen Elemente, die sich an Wählern zum gemeinsamen Sturz der Verfassung beteiligt haben, aus der Reichswehr fern zu halten. Wer glaube das im Saale? Niemand. Die Nationalsozialisten arrierten. Die Sozialdemokraten protestierten. Die Mitte schwieg. Als Groener schloß, regte sich kein Mund zum Beifall. Der Reichstagsrat wird nun, dem Reichswehrminister klar zu machen, daß eben er die Reichstagsrat die Reichstagsrat der Politik bestimmt. Das Wort von Breitscheid trifft ins Schwarze, daß der Staat solche Zweideutigkeit nicht ertragen kann.

Eine scharf polierte Rede gegen die Nazis hielt der Zentrumsvorsitzende Dr. Volz. Auf Ruf der Nazis stellte er fest, daß das Zentrum bereit sei, mit jeder Partei zu regieren, die auf dem Boden der Verfassung zu arbeiten erwünscht ist. Er fragte die Nationalsozialisten direkt: „Wollen Sie das? Prompt kam aus einem Duhnd rauher Kämpferleuten die Antwort: „Nein, Nein!“ Viele Augen richteten sich auf Groener. Hier hörte er im Parlament das spontane Bekenntnis der Nationalsozialisten, das den Inhalt des Reichswehrvertrages Hagen trifft. Volz ließ den Nazis keinen Zweifel darüber, daß das Zentrum sich nicht an einer Regierung der Rechten beteiligt, wenn diese Bränning stürzt.

Die Sitzung verließ noch ruhig aus der deutschen nationalen Freitags-Vorhänge, der Wirtschaftspartei Dr. Bredt und der konservativen Graf von Westarp sprachen. Bredt gab eine entscheidende Mahnung an die Ministerpräsidenten von rechts und an den Schwarz-weiß-roten Wahlblock.

Dann aber war es mit dem leidlichen Waffenstillstand im Hause zu Ende. Als der Staatspartei Dr. Weser in seiner Rede den Nationalsozialisten sagte, daß ihre Partei mit den politischen Mord voranzugehen sei, gerieten die wilden Männer außer sich. Der Fremdenführer Heines, gerichtlich wegen seiner beschuldigten Mordtat verurteilt, und von den Nazis selbst als Fremdenführer auf Plakaten öffentlich angeblüht, sprach am lautesten. Kolonnenweise drangen die Nationalsozialisten auf den schon in hohen Säulen sitzenden Redner ein.

Die Sitzung zog auf.

Nach kurzen Unterbrechungen gab Vizepräsident Eiser die Erklärung ab, daß Dr. Weser seine Behauptungen nicht zurücknehmen werde. Am Gegenstand kündigte Weser an, in einer späteren Sitzung den historischen Beweis anzutreten. Die Nationalsozialisten, die aufeinander eine Kapitulation Wesers erwarteten, schwiegen in stiller Verblüffung.

Hilfles Außenminister Rosenbergs

war nun an der Rednerreihe. Der Mann war bis in seine zwanzig Jahre Ruffe. Über einige Jahre seines späteren Aufenthalts und seiner späteren Beteiligung liegt geheimnisvolles Dunkel, das aufzuklären Herr Rosenbergs sich hütet. Seine schwer verständliche Aussprache des Deutschen trug ihm mehrfache Jurisde von den Rinken ein, sich eines Dolmetschers zu bedienen. Das brachte Herrn Rosenbergs, der seine Rede aufgewöhnlich ledern begonnen hatte, aus dem Gleichgewicht. Als irgend ein Kommunist ihm einen anscheinend beleidigenden Zuruf machte, der im Saale nicht verstanden wurde, bot ihm Rosenbergs Ohrzeigen an. Eise erhob sich und

ansagte dem Nazi das Wort.

Die nationalsozialistische Fraktion schien im ersten Augenblick diese Vorgehensweise mit einem Sturm auf die Präsidententribüne beantworten zu wollen. Eine ganze Kolonne ihrer Abgeordneten brüllte auf den Präsidenten ein, der mehrere der Schreier nicht ließ. Die Sitzung wurde wieder unterbrochen. Der Reichstagsrat schloß sich zusammen, ehe während der Pause war die Stimmung im Saale so geladen, daß stürmische Auseinandersetzungen befürchtet wurden. Die Nationalsozialisten hielten noch lange in geschlossener Formation die Treppe zum Präsidium besetzt, anscheinend entschlossen, sich einer Wiedereröffnung der Sitzung mit Raufen und Gewalt entgegenzusetzen, wenn die Vorgehensweise Rosenbergs blühte.

Schon vor diesem unwillkürlichen Zwischenfall waren einige Nationalsozialisten, darunter der Abg. Dr. Vog, wegen ihrer Agitationen ausgeschlossen worden. Von der Versammlung und der Versammlung des Betrages einiger dieser „Parlamentarier“ sei nur dieser Vorfall angeführt: Als der Staatspartei Weser die bestialische Ermordung des Landarbeiters in Kreuzburg und die schwere Verletzung von dessen Vater durch Nationalsozialisten

schilberte, führte der junge Nazi Schäfer wahre Freudenstöße auf. Er verhielte sich fast wie ein wilder Mann durch den Zuruf: „In welchem Kino haben Sie das gesehen“. Es hat kaum noch Gmüd, sich über solche Unpünktlichkeiten zu erregen. Sie sind, wie in der nationalsozialistischen Volkserziehung, so auch in der nationalsozialistischen Fraktion des Reichstages so gewöhnlich,

so ordinär wie der Charakter dieser Deutschen allgemein!

Um 7 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Die Nationalsozialisten hatten schon vorher ihre Besatzungsgruppen von der Präsidententribüne zurückgezogen. Es war im Zeitstufenausdruck zu einem neuen Waffenstillstand gekommen. Herr Rosenbergs nahm seine Drohung, zu ohrfeigen, zurück. Er sei in Erregung geraten, weil der Kommunist Feud, kürzere ein sehr festerer Zeiger, ihn gestört habe, als Rosenbergs 1915 bis 1920 Agent bei Deterberg, dem Vertrauensmann, gemeldet sei. Es folgten Ordnungsrufe an Feud und Rosenbergs. Dieser durfte nach der Waise für einen Sündenfall die langweilige Rede fortsetzen. Die Kommunisten riefen:

„Und er rief doch nach Petroleum!“

Eise ermahnte noch einmal, alle Beleidigungen und Drohungen zu unterlassen.

Am Abend wurde die Mahnung widerspruchlos hingenommen. Wie lange die Nationalsozialisten oder an sich halten können, bleibt bei ihrem Nationalmaterial sehr zweifelhaft.

### Verhandlungsbericht.

Bei Eröffnung der Sitzung erklärt Reichstagspräsident Eise, die Störungen in der Dienstag-Sitzung gaben ihm Veranlassung, für den Fall der Wiederholung solcher Störung die schärfsten Maßnahmen anzufordern.

Reichswehrminister Groener polemisierte scharf gegen die unerbörten Redensarten des Herrn Goebbels in der geläufigen Sitzung. Es sei um so unerträglich, wenn diese Worte von einem Manne ausgesprochen würden, der selber den Krieg nur vom Hörensagen kennt. (Gehäufte Beifall).

Abg. Dr. Fried (Kraus), protestierte gegen die Minister-Erklärung, aber der Präsident hob, er solle persönliche Bemerkungen nicht jetzt zu.

Als nächster Redner in der Aussprache erhielt dann das Wort

## Abg. Dr. Breitscheid (Soz.):

...wrote colorchecker CLASSIC

... daß die Nationalsozialisten den Hauptfeind des Systems sei, sind nun durch mich bestätigt. Ich sehe die Möglichkeit (begnadigt zu werden, auch) Herr von Hindenburg, die ich feststelle! Hindenburgs bekämpft, und das ist es, was ihm die Nationalsozialisten am meisten vorwerfen. 1925 ist er von den Rechten in Poese und Profa als „der Retter“ gefeiert worden. Heute gilt er als schändliches Organ des von der Rechten bekämpften Systems. Wie lange ist es her, daß die Rechte mehr Macht für den Reichspräsidenten geordert hat? Seit wollen die Rechten heute die Macht des Präsidenten auf das äußerste einschränken; sie verlangen, daß der Reichspräsident über den Reichstag hinweg einen Kanzler, der ihnen nicht gefügig ist, durch einen Kanzler, der das Vertrauen der nationalen Opposition hat, ersetzt. Wochenlang ist der Handel und der Kuhhandel darum gegangen. Auch aus der Rede des Herrn Goebbels klar sein Wort hindurch: „Wollt ihr unsere Ware, so geht uns euer Geld!“ Das heißt, molit ihr unsere Stimmen, so geht uns die Macht. Wir haben die große Beforgnis, daß der jüdische Händlergeist in bedenklicher Weise den Geist des Herrn Goebbels bereits umflutet hat. (Seiterteit und Beifall links und in der Mitte.) Man wies Herrn Brüning seine Notverordnung vor. Aber wir wissen, daß ein Kanzler der Rechten noch ganz andere und für die Arbeiterklasse noch die schädlichsten Notverordnungen machen würde. Das nun die nationale Front ihr Ziel nicht mit Hindenburg erreichen kann, soll es ohne oder gegen ihn gelassen. Der Retter von oben wird zum alten Eisen gehen und ein neuer Retter Deutschlands wird gesucht. Aus dem Zusammensturz der Harzburger Front ist allerdings nur ihr Auseinanderfallen gemorden. Man tonnte sich nicht einigen. Man wird uns gewiß nachher sagen, diese lange hin und her sei nur Taktik gewesen, um uns zu verwirren und durc-